

# MAGAZIN

DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF



CEPLAS  
DÜSSELDORFER  
PFLANZENFORSCHUNG  
BLEIBT EXZELLENT

► **JURA:**

Die Gerechtigkeit  
des Rechts

► **MEDIENWISSENSCHAFT:**

Düsseldorf ist voller  
Ermöglichungsräume

► **MEDIZIN:**

Stressprävention für  
kleine Unternehmen

Für dich ist es ein Stich und 45 Minuten deiner Lebenszeit. Für jemand anderen kann es die Entscheidung zwischen Leben oder Sterben sein. Denn: Dein Blut bedeutet Leben. Nicht nur für dich. Durch eine Blutspende kannst du ein Leben retten. Oder mehrere. Das Blutspenden schadet dir nicht. Im Gegenteil: Regelmäßiges Blutspenden regt das Knochenmark zur Blutbildung an,

# EIN STICH FÜR EIN LEBEN

## Geh' Blut spenden!

so dass sich innerhalb kurzer Zeit die Blutzellen erneuern. Blut zu spenden, ist „Jogging für's Knochenmark“. Zwei Drittel der Menschen in Deutschland brauchen ein Mal im Leben eine Blutspende oder Produkte, die aus einer Blutspende gewonnen werden. Schau dich um. Es könnte jeden treffen. Auch dich. Deshalb: Heute noch informieren! Und morgen Blut spenden.

**Blutspendezentrale  
Universitätsklinikum Düsseldorf**

**Mehr Infos:**

Telefon 0211 81-18575/Blutspendezentrale@med.uni-duesseldorf.de

**...oder einfach vorbei kommen:**

Mo + Mi 08.00–13.00 Uhr, Di + Do 07.00–19.00 Uhr und Fr 07.00–12.00 Uhr  
Geb. 12.41 (Chirurgie, Erdgeschoß)

# Editorial

*Liebe Leserin,  
liebe Leser!*



Foto: Lukas Piel

Hoffen, Zittern, Bangen – und dann die erlösende Nachricht, der Tweet der Rektorin „Die #HHU ist weiterhin exzellent“! So emotional beginnt unsere Titelgeschichte, um dann sachlich auf die Erfolge von CEPLAS I zurückzublicken und die neuen Ansätze, mit denen CEPLAS II die Exzellenzstrategie für sich entscheiden konnte, aufzuzeigen. Nicht ohne auch die neue Heimat vieler CEPLAS-Forscher vorzustellen – das Zentrum für Synthetische Lebenswissenschaften. Lesen Sie ab Seite 26 von der spannenden Forschung und dem großartigen Gebäude.

Großartige – wenn auch oft verkannte – Gebäude sind auch Anlass für die Initiative Campus Beautiful. Eine Gruppe von Studierenden der Kunstgeschichte hat sich vorgenommen, den Bürgern der Stadt (und besser auch den Angehörigen der Universität) die Schönheit unseres Campus näher zu bringen und dazu unter anderem eine Ausstellung im Haus der Universität gezeigt. Wir berichten über die Schau, die neue Blicke auf die Universität ermöglicht und das (landschafts-)architektonische Konzept erklärt.

Sicher auch emotional, vor allem aber wissenschaftlich sachlich ging es beim Abschied von Prof. Dr. Martin Morlok zu. Der verdiente Jurist und langjährige Leiter des „Instituts für Deutsches und Internationales Parteienrecht und Parteienforschung“ hielt Ende Oktober seine Abschiedsvorlesung über Recht und Gerechtigkeit. Wir drucken eine gekürzte Fassung seiner Überlegungen ab Seite 38.

Einen neuen Blick auf eine uns allen gut bekannte Stadt wirft ein Forschungsprojekt in den Medien- und Kulturwissenschaften: Düsseldorf als Ermöglichungsraum. Gibt es einen

Zusammenhang zwischen Topographie und Innovation? Ermöglichen bestimmte Städte spezielle Musikstile? Lesen Sie selbst ab Seite 20 von der Modestadt und der Modernitätsmaschine.

Wundern könnten sich demnächst angehende Mediziner, wenn die Dozenten plötzlich mit Bildern von Darth Vader, dem Star-Wars-Bösewicht zur Vorlesung erscheinen. Der Herr hat, man hört es deutlich, ein ernstes Lungenproblem. Wie dieses Atmen als vertiefendes Beispiel für ein chronisches Atemwegsversagen in der medizinischen Ausbildung dienen kann, untersucht ein neues Handbuch über Populärkultur und Biomedizin.

Dass sich volkswirtschaftliche Forschung auch mit Medizinthemen beschäftigt, zeigt ein Interview zum Thema Organ-spende. Wie man die derzeit sehr schlechten Spenderzahlen erhöhen kann, was der Unterschied zwischen der doppelten Widerspruchslösung und der Prioritätslösung ist, erfahren Sie ab Seite 42.

Viel Stoff zum Lesen, Staunen, (Be)wundern. Eine schöne Winterzeit wünscht

*Ihre  
Victoria Meinschäfer*

Dr. Victoria Meinschäfer

TITEL

SEITE 26 – 32

- 26 Düsseldorfer Pflanzenforschung weiter exzellent!

Exzellenzcluster CEPLAS wird weiter gefördert und zieht ins neue ZSL.



Foto: Wilfried Meyer

CAMPUS & INTERNATIONALES

SEITE 06 – 15

Campus

- 06 Vorlesungsbeginn WS 2018/2019
- 08 Pseudo-Verlage – wie groß ist das Problem und wie geht man damit um?
- 10 Erste Zeichen einer sich wandelnden Erinnerungskultur?
- 11 Heinrich-Heine-Universität erneut als „Familiengerechte Hochschule“ ausgezeichnet
- 12 Für die Schönheit des Campus sensibilisieren

Kunsthistoriker wollen neues Leben auf den Campus bringen.



Foto: Archiv Georg Penker

Internationales

- 15 Zusammenarbeit mit japanischen Universitäten stärken

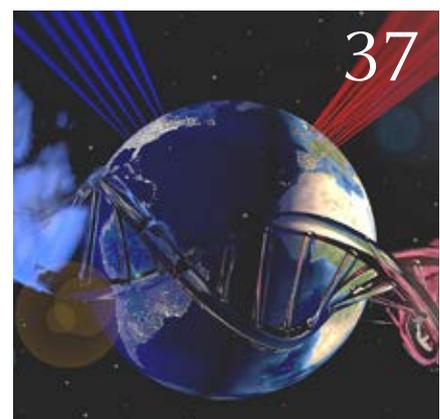
FAKULTÄTEN

SEITE 16 – 25

Philosophische Fakultät

- 16 Wo die Staatsministerin dem Influencer gleicht
- 19 Dr. Lisa Handel ausgezeichnet
- 20 Eine Stadt voller Ermöglichungsräume für Innovationen
- 24 Japonismus erleben

Neuer Maßstab für die Nanowelt



Composing: Hugo Sanabria und Nandakumar Cheddiakathu Vishnu

## FAKULTÄTEN

SEITE 33 – 50



Foto: Wilfried Meyer

◀ Santander fördert  
Stiftungs-Juniorprofessur

### Mathematisch- Naturwissenschaftliche Fakultät

- 33 Auf dem Weg zum Quantencomputer
- 34 Riesenmaschine für kleinste Strukturen
- 37 Neuer Maßstab für die Nanowelt

### Juristische Fakultät

- 38 Von der Gerechtigkeit des Rechts
- 41 Santander fördert Stiftungs-Juniorprofessur

### Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

- 42 Transplantationsmarkt im Fokus –  
es braucht neue Anreizsysteme
- 44 Arbeit der Zukunft:  
Fachkräftemangel und Digitalisierung

### Medizinische Fakultät

- 46 Stress im Job: Prävention in Kleinst- und  
Kleinunternehmen
- 48 Popkultur und Biomedizin
- 50 Jürgen Manchot-Forschungsprofessur 2018:  
Richard Antony Strugnell, Melbourne



Foto: ZDF/Thomas Waldhelm

◀ Handbuch zu  
Popkultur und  
Biomedizin

## PERSONALIA

SEITE 52 – 55

- 52 Ernennungen: Prof. Axel Bücher,  
Prof. Dr. Stefan Dietze
- 53 Ernennungen: Prof. Dr. Sophie Schön-  
berger, Prof. Dr. Rüdiger Hahn
- 54 Ernennungen: Dr. Harald Ziegler,  
W2-Professuren
- 55 Ausschreibung: Edens-Preis 2018

- 03 Editorial
- 51 Neuerscheinungen der d|u|p
- 55 Impressum

# Vorlesungsbeginn WS 2018/2019

## Über 4.000 Studienanfänger an der HHU

VON CAROLIN GRAPE

**M**ehr als 4.000 Erstsemester sind am 8. Oktober ins Studium an der Heinrich-Heine-Universität gestartet. Damit sind zum aktuellen Wintersemester insgesamt knapp 35.000 Studierende eingeschrieben. Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck begrüßte die ‚Erstis‘ im Konrad-Henkel-Hörsaal, dem größten der HHU: „Heinrich Heine, Namensgeber unserer Universität, steht mit seinem Leben und Werk für Toleranz, Weltoffenheit, Gleichheit und Freiheit – Werte, die einer Universität und ihren Mitgliedern gut zu Gesicht stehen.“ Übertragen wurde die Veranstaltung aufgrund des großen Andrangs live in mehrere anliegende Hörsäle.

„Im Sinne Heinrich Heines ist es uns ein besonderes Anliegen, Sie alle dazu zu

ermuntern, sich ein eigenständiges und vorurteilsfreies Bild über politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen zu machen“, so die Rektorin in ihrer Ansprache. „Die Universität ist der Ort, an dem dieses mündige Denken gelehrt wird. Sie ist ein Freiraum, um Wissen abzusichern, Gegenwart zu hin-

### Bürgeruniversität

terfragen, Diversität zu denken und den Mut zu konstruktiver Kreativität zu lehren. In einer Zeit, in der schlichte Unwahrheiten zu ‚alternativen Fakten‘ erklärt und wissenschaftliche Erkenntnisse als ‚Fake News‘ herabgewürdigt werden, sind diese Kompetenzen und die evidenzbasierte Suche nach Wahrheit wich-

tiger denn je!“ Prof. Dr. Anja Steinbeck appellierte, sich nicht nur am Fachdiskurs zu beteiligen, sondern sich auch außerhalb des Studiums bei einem der vielfältigen Angebote auf dem Campus oder der Stadt Düsseldorf zu engagieren.

Die Rektorin abschließend: „Die HHU wird alles versuchen, um Ihnen den Studieneinstieg zu erleichtern. Schön, dass Sie sich für eine spannende Campusuniversität mit einem vielfältigen und oft auch fächerübergreifenden Angebot entschieden haben!“

Im aktuellen Wintersemester ist das Studienangebot der HHU um die drei neuen interdisziplinären und teils inter-fakultären Bachelor-Studiengänge ‚Transkulturalität‘, ‚Philosophy, Politics and Economics‘ und ‚Naturwissenschaften‘ gewachsen. Letzterer vereint Inhalte der fünf Fächer Biologie, Chemie, Informatik, Mathematik und Physik. Diese drei Studiengang-Neustarts konnten bei den Studienanfängern punkten und sind – wie ihre Einschreibungszahlen zeigen – überdurchschnittlich gut angenommen worden.



► Rebecca Wasinski vom Hochschulradio Düsseldorf (3. v.l.) stellte Fragen rund um den Studienbeginn und das Studium an der HHU und in Düsseldorf. Kompetent antworteten AStA-Vorsitzende Julia Uhlig, Prorektor für Studienqualität Prof. Dr. Christoph J. Börner, Bürgermeister Friedrich G. Conzen, Prof. Dr. Anja Steinbeck, sowie Jutta Vaihinger vom Studierendenservice in einer lockeren und informativen Gesprächsrunde.



► Nach dem offiziellen Begrüßungsteil hatten die Studienanfänger die Möglichkeit, Erfahrenes zu vertiefen: Auf einem Info-Basar im Foyer des Hörsaalzentrums standen alle zentralen Einrichtungen den Erstsemestern mit einem großen Beratungsangebot zum Studienstart zur Verfügung.

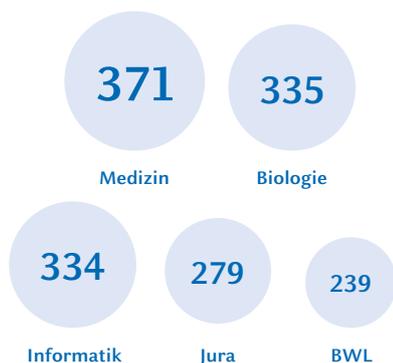


Fotos: Andreas Endermann

## Zahlen, Daten & Fakten zum Wintersemester 2018/2019

# 4.181

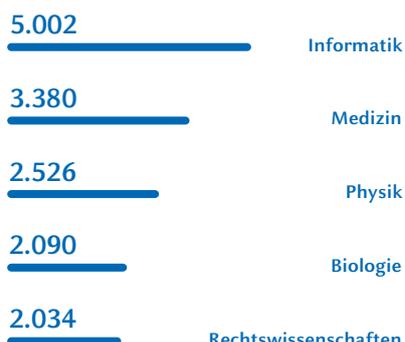
NEUE STUDIERENDE IM WS 2018/2019



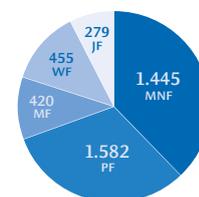
STUDIERENDE IM 1. SEMESTER

20.630 WS 2011/2012  
34.969 WS 2018/2019

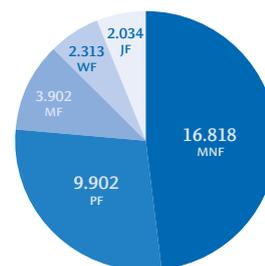
ZAHL DER STUDIERENDEN



STUDIERENDE NACH FÄCHERN



ERSTSEMESTER NACH FAKULTÄTEN



STUDIERENDE NACH FAKULTÄTEN

MNF=Math.-Naturw. Fakultät, PF=Philosophische Fakultät, MF=Medizinische Fakultät, WF=Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, JF=Juristische Fakultät

Stand: 6.10.2018

# Pseudo-Verlage – wie groß ist das Problem und wie geht man damit um?

## Predatory Journals täuschen vor allem die Öffentlichkeit

VON SUSANNE DOPHEIDE

**V**or einigen Wochen berichtete der Rechercheverbund von NDR, WDR und Süddeutscher Zeitung in einer breit angelegten Medienkampagne über Open Access-Fachpublikationen in so genannten Pseudojournals oder „predatory journals“. Aussagen: Das Geschäftsmodell solcher Verlage ist betrügerisch und die Öffentlichkeit wird aufgrund fehlender Qualitätsprüfung mit zweifelhaften, nicht begutachteten Erkenntnissen in

Spam-Ordner. Seriöse und begutachtete Open Access Publikationen werden versprochen. Zeitschriftentitel und auch Fachkongresse kommen mit täuschend echten Titeln daher, Herausgeberboards enthalten oft renommierte Namen, allerdings oft, ohne dass die genannten Personen dies wissen.

### Wie verbreitet und wie ernst ist das Problem innerhalb der HHU?

In allen Fakultäten der HHU ist das Problem bekannt. „Selbstverständlich müssen wir es ernst nehmen“, sagt Prof. Dr. Nikolaj Klöcker, Dekan der Medizinischen Fakultät. „Dieses System schädigt die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft und führt zu wertlosen, nicht gerankten und begutachteten Publikationen. Diese Position haben wir auch deutlich unseren Fakultätsmitgliedern gegenüber zum Ausdruck gebracht. Allerdings dürften solche Publikationen keine wirklich kritische Anzahl erreichen.“ So sieht es auch Prof. Dr. Barbara Weißenberger, Betriebswirtschaftslehre, die sich u. a. mit der Durchführung des Zeit-

### Vorsicht: Akquise-Mails!

die Irre geführt. Das System wird erheblich durch den Publikationsdruck, dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch im deutschen Hochschulsystem ausgesetzt sind, begünstigt.

Die „Pseudo-Verlage“ arbeiten mit Akquise-E-Mails. Den allermeisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sind solche Mails bekannt, werden gelöscht oder landen im

schriftenratings für die Betriebswirte, JOURQUAL, beschäftigt hat und sich schon im vergangenen Frühjahr zu der Problematik in einem Artikel von Martin Spiewack in der ZEIT dazu geäußert hatte. Sie erklärt gegenüber dem Unimagazin: „Im deutschen universitären Setting sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihre Fachcommunity eingebunden. Relevante Zeitschriften sind entweder bekannt oder es wird über neue seriöse Zeitschriften auf einschlägigen Fachveranstaltungen informiert. Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler werden im Hinblick auf Publikationen in ihren Fakultäten beraten und betreut.“

## Beratungsangebot der ULB

Solche Publikationsangebote zu bewerten ist in allen Fächern auch für den einzelnen Wissenschaftler möglich. Es gibt Positivlisten (s. Kasten), auch Negativlisten, die allerdings nicht gut zu überprüfen sind und so die Gefahr von Schadensersatzklagen mit sich bringen. „Viel eleganter sind hier qualitätsgeprüfte Verzeichnisse, wie das Directory of Open-Access Journals“, sagt Susanne Göttker, Dezernentin für Medienbeschaffung und Medienmanagement der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB). „Ich möchte dazu auch auf unser Beratungsangebot zum Thema Publikationen/Open Access Publikation aufmerksam machen. Bei Open Access Publikationen geht es einmal um deren Finanzierung, aber auch um das Erkennen von Fake Journals. Darüber hinaus können auch Fragen zu urheberrechtlichen Themen, zu Verlagsverträgen und zu Möglichkeiten der Zweitveröffentlichung eines bereits publizierten Werkes an uns gerichtet werden.“

Allein die Länge einer Publikationsliste ist nicht aussagekräftig. „In manchen Berufungsverfahren oder Evaluationen im Zuge von Drittmittelanträgen wird nicht mehr der Inhalt eines Beitrags, sondern nur noch der Rang der Zeitschrift gewertet, in der er veröffentlicht wurde. Ein Grund mehr übrigens, nicht bei den nicht-gerankten predatory journals einzureichen“, sagt Weißenberger. Das gilt auch für die Medizin und die Naturwissenschaften, wo Zeitschriften nach dem Impact Faktor-System bewertet werden.

Der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Justus Haucap, wurde in der FAZ im Rahmen der Kampagne des Recherche-

verbundes ebenfalls zu der Thematik befragt und bringt es auf den Punkt: „Am ehesten kann man Leute außerhalb der Wissenschaft blenden, innerhalb der eigenen Disziplin ist die Entlarvung von Fake-Journals eigentlich kein echtes Problem“, sagt er. Dazu zählen Leser genauso wie Journalisten.

Die Erfahrung im Umgang mit der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Öffentlichkeit zeigt, dass auch für seriöse Fachpublikationen und -zeitschriften gilt, dass die allermeisten Aussagen ohne Fachwissen und entsprechende Interpretationshilfen in der allgemeinen Öffentlichkeit nicht richtig eingeordnet werden und sie in die Irre führen können. Dafür sind Fachpublikationen in erster Linie ja auch nicht gedacht. Allerdings gehen in der journalistischen Verwertungskette, unter dem Zeitdruck redaktioneller Arbeit und der üblichen Zuspitzung von Inhalten, Kontextualisierung und Details häufig verloren bzw. ihre Notwendigkeit wird gar nicht mehr erkannt.



**Open Access** bezeichnet den freien und öffentlichen Zugang zu wissenschaftlicher Literatur beispielsweise im Internet. Die HHU unterstützt Open Access und hat 2011 dazu die Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen unterzeichnet.

- ▶ Die wichtigsten qualitätsgeprüften Open-Access-Zeitschriften für verschiedene Fachgebiete sind im Directory of Open Access Journals verzeichnet: <https://doaj.org>
- ▶ Kriterien für Seriosität, sowohl für Publikationen als auch für Kongresse, finden sich als Checklisten auf der Seite: [www.thinkchecksubmit.org](http://www.thinkchecksubmit.org)
- ▶ Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULB) bietet zu Open Access Publikationen Beratung an. Terminvereinbarung unter: [publikationsberatung@ulb.hhu.de](mailto:publikationsberatung@ulb.hhu.de)

# Erste Zeichen einer sich wandelnden Erinnerungskultur?

## Exkursion zum Thema „Holocaust und Patientenmorde in Belarus“



NGOs haben zum Gedenken an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Mogilev ein Denkmal errichtet.

**E**igentlich erinnert nichts mehr an jüdisches Leben im heutigen Belarus (Weißrussland), nur sehr langsam entsteht eine Erinnerungskultur. 18 Studierende suchten nun auf einer Exkursion nach Zeugnissen der Vernichtung und lernten die ersten Denkmäler und Erinnerungsorte kennen, die von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) errichtet werden.

In Verbindung mit einem fakultäts- und institutsübergreifenden Lehrprojekt der Fächer Osteuropäische Geschichte, Praktische Philosophie sowie Geschichte der Medizin fand im September unter Leitung von Prof. Dr. Beate Fieseler und Prof. Dr. Simone Dietz eine aus zentralen QVM geförderte Exkursion mit 18 Studierenden nach Minsk und Mogilev statt. Standort der Gruppe war die Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte (IBB) in Minsk – ein deutsch-belarussisches Projekt, das seit mehr als 20 Jahren Bildungs-, Verständigungs- und Versöhnungsarbeit leistet. Die im Kontext des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion auf belarussischem Territorium begangenen Verbrechen und das der Bevölkerung zugefügte Leid sind in der historischen Forschung und in der Erinnerungskultur beider Seiten lange Zeit ausgeblendet worden. Dabei hat nahezu ein Viertel der belarussi-

schen Bevölkerung den Krieg nicht überlebt; SS und deren Sicherheitsdienst töteten rund 500.000 einheimische und europäische Juden auf belarussischem Territorium. Für Düsseldorf kommt der Stadt Minsk besondere Bedeutung zu: Am 10. November 1941 wurden über den Schlachthof/Güterbahnhof Derendorf knapp 1000 jüdische Frauen, Kinder und Männer aus Düsseldorf und Umgebung zunächst ins Minsker Ghetto deportiert, bevor Erschießungskommandos sie im Frühjahr/Sommer 1942 in dem abgelegenen Waldstück Blagovščina in der Nähe von Minsk ermordeten.

Dasselbe Schicksal ereilte dort Tausende österreichischer, tschechischer und weiterer deutscher Juden. Auch Gaswagen kamen bei den Mordaktionen zum Einsatz. Die genaue Opferzahl ist bis heute umstritten. Am 29. Juni nahm Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier an der Eröffnung der neu gestalteten Gedenkstätte auf dem Gelände dieses ehemaligen Vernichtungsortes teil. Die jüdischen Opfer werden jetzt erstmals explizit erwähnt. Ein erstes Zeichen für den Wandel der offiziellen Erinnerungskultur? Vielleicht. Der Kampf um die Deutungshoheit ist aber noch im Gange.

---

### Kampf um Deutungshoheit

---

1941 befanden sich in Novinki bei Minsk und im rund 200 km östlich gelegenen Mogilev die damals größten psychiatrischen Einrichtungen des Landes. Weil die Wehrmacht die Gebäude für eigene Zwecke nutzen wollte, brachte man alle Patienten, darunter auch Kinder, durch Erschießen, Sprengstoff, Gas oder systematische Vernachlässigung zu Tode. Dank der Initiative lokaler NGOs gibt es inzwischen erste Denkmäler zur Erinnerung an die Mordaktionen. Die Exkursionsgruppe besichtigte diese verschiedenen historischen Stätten, die die Opfer und das Leiden der Zivilbevölkerung während der NS-Besatzung 1941–44 ins Gedächtnis rufen. Ein anderes wichtiges Ziel der Reise waren Gespräche mit zivilgesellschaftlichen Akteuren sowie die Auseinandersetzung mit der belarussischen Erinnerungskultur. Diese lernte die Gruppe im staatlichen Museum des „Großen Vaterländischen Krieges“ in ihrer offiziellen, auf heroische und militärische

Aspekte verengten Ausprägung kennen. Für die Integration des Holocaust in die offizielle Erinnerungskultur, deren eindimensionales Narrativ bisher nur „friedliche Sowjetbürger“ als Opfer gelten ließ, engagiert sich seit 2003 die Minsker Geschichtswerkstatt.

## Gespräch mit Zeitzeugen

Sie betreibt am historischen Ort, in einem der letzten erhaltenen Gebäude des Minsker Ghettos, Zeitzeugen- und Bil-

dungsarbeit. Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt machten die Gruppe mit dem digitalen Zeitzeugenarchiv und der lokalen Praxis, Oral History zu betreiben, bekannt. Im Seminar entwickelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann Fragen für ein Gespräch mit dem Zeitzeugen Jakov Kravčinskij. Als Kind konnte er sich zu den Partisanen retten und gehört heute zu den letzten Überlebenden des Minsker Ghettos. Ohne sachkundige Führung wären weder die Umrisse noch zentrale Gebäude des ehemaligen Ghettos als solche zu erkennen. Ähnlich verhält es sich in Mogilev. Mitglieder von NGOs rekonstruieren und dokumentieren heute die lange verlorenen Spuren jüdischen Lebens.

B. F./S. D.

## DAUERHAFT ZERTIFIZIERT

# Heinrich-Heine-Universität erneut als „Familiengerechte Hochschule“ ausgezeichnet

Die Heinrich-Heine-Universität ist Ende Juni bereits zum vierten Mal mit dem Zertifikat „Familiengerechte Hochschule“ ausgezeichnet worden. Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer nahm das Qualitätssiegel im Rahmen der 20. Zertifikatsverleihung in Berlin entgegen.

Überreicht wurde es von John-Philip Hammersen, Geschäftsführer der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, und Oliver Schmitz, Geschäftsführer der berufundfamilie Service GmbH. „Wir sind sehr froh, dass unsere Universität nun dauerhaft zertifiziert ist“, erklärte Prof. Dr. Klaus Pfeffer, Prorektor für Strategisches Management und Chancengerechtigkeit. „Wir sehen darin eine Anerkennung für bereits Erreichtes; vor allem aber die Aufforderung, auf dem Weg konsequent weiter zu gehen und für die Vereinbarkeit von Studium bzw. Beruf und Familie unbeirrt einzutreten. Im Namen der Universitätsleitung bedanke ich mich sehr herzlich bei allen Akteuren und Akteurinnen, die zur erfolgreichen Zertifizierung tatkräftig beigetragen haben.“

## Optimierungspotenzial nutzen

Die HHU, die seit 2008 ihre familien- und lebensphasenbewusste Personalpolitik sowie ihre familiengerechten Forschungs- und Studienbedingungen nachhaltig gestaltet, hatte zuvor erfolgreich das Dialogverfahren durchlaufen. Ziel des Dialogverfahrens ist es, den hohen Entwicklungsstand der familien- und lebensphasenbewussten Personalpolitik zu

pflügen und in einzelnen ausgesuchten Bereichen das Optimierungspotenzial zu nutzen. Zur Qualitätssicherung des Zertifikats wird in drei Jahren ein weiteres Dialogverfahren angesetzt werden. Zu den aktuellen Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium, Familie und Privatleben zählen bei der HHU u. a. flexible Arbeitszeiten, das Comeback-Programm für Habilitandinnen und Habilitanden, das Projekt „VäterZEIT“ genauso wie die systematische Personalentwicklung im wissenschaftlichen Bereich. Die HHU ist damit bundesweit eine von insgesamt 34 Hochschulen, die das Zertifikat bereits zum vierten Mal erhalten haben. In Nordrhein-Westfalen sind derzeit 20 Hochschulen durch das Audit „Familiengerechte Hochschule“ zertifiziert.

Red.



Prof. Dr. Klaus Pfeffer nahm die Auszeichnung entgegen

Foto: berufundfamilie, Thomas Rüdiger/Christoph Petras

# Für die Schönheit des Campus sensibilisieren

## Kunsthistoriker wollen neues Leben auf den Campus bringen



Foto: Prof. Dr. Jürgen Wiener

Ehemalige Wasser­kaskade des Uni-Teichs

**D**as Leben auf dem Campus schöner zu machen – dieses nicht unbescheidene Ziel hat die Initiative „Campus Beautiful“, die Jun.-Prof. Dr. Christof Baier und Dr. Gina Möller in Kooperation mit Dr. Anders Lehr (ZIM) mit einem Seminar im Institut für Kunstgeschichte gestartet haben. Dank einer großzügigen Förderung durch die Bürgeruniversität und der Unterstützung der Stadtwerke Düsseldorf konnte die engagierte Studierendengruppe über zwei Semester drei Teil-

projekte verwirklichen: [CampusKunst](#), [Campus-Momente](#) und [Campus2go](#).

Während sich die App Campus2go derzeit noch in der technischen Umsetzung befindet und unter anderem mit mehreren Rundgängen nicht nur eine bessere Orientierung, sondern auch ein besonderes Verhältnis zum Campus erzeugen will, zeigt die Initiative CampusKunst ab Frühjahr 2019 eine Ausstellung auf dem Gelände der Heinrich-Heine-Universität. Sowohl Studie-

rende als auch Absolventen der Düsseldorfer Kunstakademie haben sich auf Bitten der Initiative mit den Freiräumen auf dem Campus beschäftigt, ausgestellt werden ihre Installationen zu dem Thema der architektonischen Erlebnisräume, die sich über den Campus erstrecken.

## Gestaltete Freiräume auf dem Campus

Von Mitte September bis Mitte Oktober war die Ausstellung CampusMomente im Haus der Universität zu sehen. Das Team wollte durch die Schau, die ab Ende November auf dem Campusgelände und ab Anfang Januar erneut im Düsseldorfer reinraum zu sehen ist, für die „besondere Schönheit des Campus“ sensibilisieren. „Die landschaftsarchitektonisch von Georg Penker gestalteten Freiräume der Heinrich-Heine-Universität gehören zum Besten, was in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Düsseldorf und NRW an dichten urbanen Räumen entstanden ist“, so Jun.-Prof. Dr. Christof Baier. Die Studierenden haben sich im Rahmen des Seminars mit ganz unterschiedlichen Aspekten der Anlage des Düsseldorfer Campus auseinandergesetzt und zeigen unter den Stichworten „Universität im Bau“, „Die Erdsulptur und das Deichmotiv“, „Wasser und Landschaftsarchitektur“, „Materialität“, „Der soziale Raum“, „Der Uni-Park“ und „Der Botanische Garten“ 36 Originalfotos, ergänzt durch Modelle und Pläne aus dem Besitz von Georg

Penker und Kurt Hesse. Auch wenn Gebäude und Gesamtanlage oft als unschön und abweisend gewertet werden, so sind die Studierenden doch nach der genaueren Auseinandersetzung mit der Anlage von der sozialen Dimension des Campus überzeugt: „Penker berücksichtigte auch den notwendigen Ausgleich durch sportliche Betätigung im Freien. Seine Leitidee war, die nüchterne industrielle Bauform der Universität in eine menschenfreundliche, naturnahe und ein Wohlgefühl evozierende Freiraumgestaltung zu verwandeln, was ihm durch die Verbindung der unmittelbaren Umgebung mit der Landschaft eindrücklich gelingt“, so Szintia Simko, Masterstudentin der Kunstgeschichte. „Da-

## Harmonische Grünzonen

durch schafft er“, so erläutert sie weiter, „einen unkompliziert gestalteten Aufenthaltsort für Studierende und Mitarbeiter. Ihm ist es durch seine gartenkünstlerischen Fähigkeiten gelungen, mächtige Gebäudemassen als freundliche, zum Aufenthalt einladende, harmonische Grünzonen zu gestalten.“

Die Schau regt an, nicht nur die Gesamtanlage des Campus mit ihrer Anlehnung an die nieder-rheinische Deichlandschaft zu beachten, sondern auch die Details in den Blick zu nehmen. So wird etwa die Bedeutung des Elements Wasser, das eines der Hauptmerkmale des 180 ha großen Campus ist, immer wieder in anderen Darstel-

Wasserhof zwischen den 25-/26er-Gebäuden der Naturwissenschaften (l.)

Heinrich-Heine-Namensschriftzug auf einem begrünten Gebäude (r.)





Uni im Bau

„FERNER GEHT ES UNS DARUM, DASS VOR ALLEM DIE STUDIERENDEN SICH ‚IHREN‘ CAMPUS ALS EINEN ORT DER SOZIALEN BEGEGNUNG ZURÜCKEROBERN.“

Dr. Gina Möller, Kunsthistorikerin

lungsformen sichtbar: Nicht nur im Uni-Teich vor dem Oeconomicum und in dem technisch-ästhetischen System, das durch die Wasserverläufe die Gebäude miteinander verbindet, auch in den Innenhöfen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ist das Element in

### Begegnungen ermöglichen

modellierten Wasserbecken (die bei der Planung auch zur praktischen Betätigung der Biologie-Studierenden gedacht waren) präsent.

Die Studierenden sind nach dem Aufbau- und Masterseminar von der Schönheit und Ausgewogenheit „ihres“ Campus überzeugt und wol-

len nun auch Kommilitonen und Düsseldorfer Bürger anregen, einen neuen Blick auf den Campus zu werfen: „In seiner vielschichtig miteinander verwobenen Doppelpoligkeit reflektiert der Freiraum der HHU als vielseitiger demokratischer Kommunikationsraum die internationalen Strömungen der 60er Jahre auf höchstem Niveau. Dieses Aktivierungspotenzial gartenkünstlerischer Gestaltung soll nutzbar gemacht werden“, so Christof Baier. „Fer-

ner geht es uns darum“, ergänzt Gina Möller, „dass vor allem die Studierenden sich ‚ihren‘ Campus als einen Ort der sozialen Begegnung zurückerobern. Perspektivisch ist – denken wir an die Anziehungskraft internationaler Eliteuniversitäten – auch der sinn- und identitätsstiftende universitäre Gemeinschaftsgedanke entscheidend für die langfristige Bindung der Absolventen an ihre Universität. Georg Penker hat hierfür mit seinen Freiräumen die Voraussetzungen geschaffen. Wir müssen dieses Angebot nur nutzen und entsprechend vermarkten.“ V.M.

► [Weitere Informationen zu den einzelnen Projekten der Initiative und aktuelle Veranstaltungshinweise gibt es unter: \[www.campus-beautiful.de\]\(http://www.campus-beautiful.de\)](#)

# Zusammenarbeit mit japanischen Universitäten stärken

## Erstes Liaison-Office an der Heinrich-Heine-Universität

**E**in „Brückenkopf für die Beziehungen zwischen der Heinrich-Heine-Universität und drei japanischen Universitäten“, so beschreibt Prof. Dr. Shingo Shimada (Institut für Modernes Japan) das neue Liaison-Office. Offizieller Partner ist dabei die Universität in Kanazawa, doch die Zusammenarbeit reicht weiter. Obwohl das Büro in der Philosophischen Fakultät an der Heinrich-Heine-Universität beheimatet ist, ist es dennoch für die ganze Universität zuständig. Zur Einweihung des Liaison-Office am 17. September 2018 erschienen unter anderem Shigeki Ootake, der Vize-Präsident der Universität Kanazawa, sowie Konsul Shinsuke Toda und Vize-Konsulin Rumi Hasegawa vom Japanischen Generalkonsulat.

Die japanische Universität Kanazawa, seit vielen Jahren mit der Philosophischen Fakultät verbunden, kooperiert mit den Universitäten in Nagasaki und Chiba. Das hat dort vor allem für Studierende der Medizin große Vorteile: Die Verbindung der drei Universitäten ermöglicht viele verschiedene Spezialisierungen und verantwortet eine gemeinsame Graduiertenschule. Die HHU pflegte bislang nur enge Beziehungen mit der Universität Kanazawa, durch das neu gegründete Liaison-Office

ist nun die Zusammenarbeit auch auf die anderen beiden Hochschulen ausgeweitet. Bei einem ersten Symposium im September, das besonders durch die Initiative von Prof. Dr. Hiroyuki Nakamura aus Kanazawa zustande kam, trafen sich die Gäste aus Japan mit Düsseldorfer Medizinern und Vertretern der Philosophischen Fakultät. Hierbei wurden Ideen

### Gemeinsame Forschungsthemen finden

der Zusammenarbeit weiter konkretisiert und besonders das Team um Prof. Dr. Heiner Fangerau (Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin) beteiligte sich an der Findung gemeinsamer Themenschwerpunkte, um die gemeinsame Forschungsarbeit aufzubauen. Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Prorektorin für Internationales, erklärte anlässlich der Eröffnung: „Die Heinrich-Heine-Universität wird damit landesweiter Ansprechpartner für Angelegenheiten, die die Universität Kanazawa betreffen.“

Bastian Nonnenberg, der das Liaison-Office leitet, hat selbst zuvor vier Jahre an der Universität Kanazawa gelehrt. „Erste gemeinsame Forschungsthemen sind ‚Kinder und Umwelt‘ und ‚Senioren und Umwelt‘“, berichtet er, „auch der Bereich ‚Public Health‘ bietet viel Potenzial für die internationale Kooperation.“ Dieses Forschungsprofil passt perfekt zur Düsseldorfer Universität, zum einen zu den sozialwissenschaftlichen Japanstudien, zum anderen zum Bereich ‚Public Health‘ in der Medizinischen Fakultät. „Wir planen ein bis zwei Doktoranden im kommenden Jahr nach Japan zu schicken“, so Prof. Shimada, zudem soll ein weiteres Symposium, diesmal in Japan, die Zusammenarbeit noch weiter vertiefen. V. M.

Foto: Mana Ikemoto



Die Forschungsprofile beider Universitäten passen gut zueinander, das wurde auch bei der Tagung zur Eröffnung des Liaison-Office klar.

# Wo die Staatsministerin dem Influencer gleicht



Sascha Michel untersucht, wie Politiker in sozialen Medien auftreten

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

**P**olitik bedarf der Inszenierung. Nicht erst in den Tagen von Multimedia, schon immer haben die Herrschenden und diejenigen, die gerne herrschen wollten, ihre Auftritte gut geplant. „Inszenierung ist in der Politik notwendig“, sagt Dr. des. Sascha Michel vom Institut für Germanistik. Doch wie geschieht diese in den sozialen Netzwerken? Das hat der Sprachwissenschaftler anhand der Instagram und Twitter-Auftritte von deutschen Politikern 2013 und jetzt erneut 2018 untersucht.

„Die beiden untersuchten Kanäle haben verschiedene Zielgruppen und werden auch unterschiedlich genutzt“, erklärt Michel. Während auf Twitter in nur 280 Zeichen oft politische Debatten geführt werden, ist Instagram das Medium fürs Persönliche oder, wie es die rege Instagram-Nutzerin Staatsministerin Dorothee Bär ausdrückt, „das Bayern von Fa-

cebook“. Bär inszeniert sich auf Instagram mädchenhaft, sehr jugendlich und betont unkonventionell, ganz ähnlich auch Ex-CDU-Generalsekretär Peter Tauber oder der Grüne Robert Harbeck. Sie alle posieren auf den dort hochgeladenen Fotos betont leger. Politiker inszenieren sich auf Instagram persönlich und zunehmend privat, viele ihrer Postings haben deutliche Ähnlichkeit mit denen von berühmten Instagram-Stars.

---

## Inszenierung des Persönlichen

---

Da hat dann der Post einer Staatsministerin schnell Ähnlichkeit mit dem der Instagram-Ikone Dagi Bee. „Was hier geschieht, ist eine vollständige Inszenierung des Persönlichen und der eigenen Gefühle, Interessen und Gedanken“, so Mi-



► Bei der Kommunikationslogik auf Instagram geht es nicht in erster Linie um die Vermittlung von Politik, wie die Posts von Robert Harbeck deutlich zeigen.

chel. „Durch die sprach-bildliche Imitation von Instagram-Stars folgt die Politikerin einer Kommunikationslogik, bei der es nicht mehr um die Vermittlung von Politik geht. Die geeignete Ansprache soll dazu führen, Follower an sich zu binden. Indem die Politikerin vermeintlich erfolgreiche Textstile und Stilmuster nachahmt, knüpft sie an Muster an, die junge Leute offenbar nicht für Politik und auch nicht in erster Linie für den Politiker, sondern für den Menschen begeistern sollen. Politiker agieren hier als ‚Politfluencer‘.“

## Getwittert wird zwischendurch

Twitter hingegen ist das deutlich politische Medium, hier geht es nur selten um Persönliches und Privates. „Twitter stellt eine empraktische Kommunikationsmöglichkeit dar“, erklärt der Sprachwissenschaftler, „das heißt, es ist häufig eine Nebenherkommunikation, die in eine andere Handlung eingebettet ist.“ Getwittert wird während der Bundestagsdebatte, zwischen zwei Terminen oder bei einer Autofahrt.“ Die so gezeigte Prozesstransparenz (während der Abgeordnete A. spricht, setzt der Abgeordnete B. einen Tweet ab) ist in vielen Fällen gesteuert und dient der Imagebildung. „Einerseits können dabei Informationen bewusst vage gehalten, andererseits durch Dekontextualisierung weggelassen werden“, erklärt Michel.

Auffällig auch: Während des Wahlkampfs verändert sich das Twitter-Verhalten der Politiker meist. In dieser Zeit beziehen sie sich stärker auf das eigene Wahlprogramm und lancieren Themen, die parteipolitisch von Interesse sind. „Da während der heißen Phase des Wahlkampfs keine Sitzungswochen in Berlin stattfinden, sind die Politiker einem Dilemma ausgesetzt: Einerseits handeln mehr Tweets von der Arbeit vor Ort im Wahlkreis, andererseits darf dadurch der Anschluss zu bundespolitischen Themen und Diskursen nicht vernachlässigt werden,“ so Michel.

Egal ob Twitter oder Facebook, Ziel ist immer, sich und die eigene Partei bekannt zu machen – und am liebsten weiteres Medieninteresse zu generieren. „Es ist nicht einfach Wahlwerbung, was in den sozialen Medien geschieht“, so Michel, „niemand weiß, wie hoch der Mobilisierungseffekt von sozialen Medien ist, ob und wie sich die Tweets auf das Wahlverhalten auswirken. Auf jeden Fall soll und wird so Interesse von Print- und audiovisuellen Medien erzeugt.“ Hilfreich ist dabei der Einsatz von Hashtags: „Diese können ganz unterschiedliche Funktionen übernehmen, angefangen von der Möglichkeit der Themensuche bis hin zur Stellungnahme, der Strukturierung ganzer Diskurse wie bei #metoo und #metwo oder der Äußerung von digitalem Protest, wie etwa unter #wirsindmehr im Zuge der Ausschreitungen in Chemnitz.“

Dorothee Bär setzt unter viele Posts bei Instagram den Hashtag #workingmom. In Interviews betont sie oft, wie wichtig ihr die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist. Damit platziert sie online ihr Image, was wiederum zu Berichterstattungen in



◀ Auch politische Themen werden bei Dorothee Bär privat inszeniert.



den Printmedien führt. „Vom persönlichen Image bei Instagram leitet sie ihre politische Agenda ab bzw. inszeniert sich als Vorzeigebild für ein politisches Thema“, so Michel. „Politik wird somit personalisiert und besser greifbar, der Politiker als Gewährsperson gewinnt an Authentizität und Glaubwürdigkeit.“

## Politik menschlicher machen

Für Michel stellt sich an dieser Stelle die Frage, was mit dem Bild des Politikers als Respektperson geschieht. Ändert sich das Rollenbild oder sind die Volksvertreter durch diese Art der Selbstdarstellung besonders volkstümlich? Grundsätzlich sieht Michel hier die Möglichkeit, Politik menschlicher zu machen: „Social Politics ist eine Möglichkeit, Barrie-

ren zu ‚denen da oben‘ abzubauen und der Politikverdrossenheit entgegenzuwirken.“, so Michel. Allerdings gibt es Grenzen: „Wenn der Eindruck überwiegt, ein Politiker ergötzt sich in der medialen Inszenierung sämtlicher Bereiche seines Lebens, kann der Wind sich drehen. Häufig liest man dann Kommentare wie ‚Habt ihr nichts Wichtigeres zu tun?‘. Es ist eine Gratwanderung, die umso schwieriger wird, je höher Politiker in leitende Funktionen aufsteigen“.

Seit der ersten Studie von Michel 2013 hat sich die Welt der sozialen Medien verändert. War damals Instagram erst im Entstehen, ist es heute einer der wichtigsten Kanäle. Twitter hingegen war schon damals das Medium der politischen Köpfe und ist es bis heute geblieben, wie die zweite Erhebung im Sommer 2018 zeigt. Allerdings ist der Ton auf Twitter deutlich rauer geworden, seitdem rechtsgerichtete Parteien und Initiativen wie Pegida oder die AfD soziale Medien nutzen. „Sie haben Twitter ein Stück weit ausgehöhlt“, so Michel, „Hash-

tags wie #Merkelmussweg der Rechten haben zu massiven Abgrenzungsbewegungen der linken oder liberalen Kräfte geführt und auch zu einer Flut von persönlichen Beleidigungen, Stichwort Hate Speech und Shitstorm.“ Als politisches Instrument wird Twitter aber noch nicht ersetzt, politische Debatten spielen sich hier weiter ab. „Seit dem Erstarken der AfD ist der Kanal aber stark polarisiert, er wird immer mehr zur Empörungsmaschinerie von beiden Seiten.“

„SOCIAL POLITICS IST EINE MÖGLICHKEIT, BARRIEREN ZU ‚DENEN DA OBEN‘ ABZUBAUEN UND DER POLITIKVERDROSSENHEIT ENTGEGENZUWIRKEN.“

Dr. des. Sascha Michel, Sprachwissenschaftler

## DRUPA PREIS 2018

## Dr. Lisa Handel ausgezeichnet

◀ Hans Werner Reinhard (Geschäftsführung Messe Düsseldorf), Claus Bolza-Schüemann (Vorstandsvorsitzender der Koenig & Bauer AG und Vorsitzender des drupa-Komitees), Lisa Handel (Preisträgerin), Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch (Prorektorin für Internationales), Dekan Prof. Dr. Ulrich Rosar und Doktorvater Prof. Dr. Reinhold Görling



Foto: Messe Düsseldorf / cillmann

Für ihre Dissertation „Maschinengeschichten und Prozesswelten. Interferenzmuster des Ontomedialen zwischen Technowissenschaften und Prozessphilosophien“ wurde Dr. Lisa Handel mit dem drupa Preis 2018 ausgezeichnet. In ihrer an der Philosophischen Fakultät verfassten Doktorarbeit regt die Kultur- und Medienwissenschaftlerin insbesondere mit Blick auf die zunehmende Computerisierung und Digitalisierung aller Lebensbereiche zu einem neuen Denken an. Ihr sei damit „ein beeindruckender Beitrag zur Verbindung von Wissenschaft und Geist gelungen“, so Dekan Prof. Dr. Ulrich Rosar. Die Kultur- und Medienwissenschaftlerin stelle in ihrer Doktorarbeit „bedeutsame Denkfiguren bereit, das drängende Problem der Ökologie als ein Verhältnis von Relationen umfassender zu verstehen“.

„Im 21. Jahrhundert werden wir Zeugen einer gewaltigen ontologischen Verschiebung“, so die Medienwissenschaftlerin. „Die angestammten Grenzziehungen zwischen Kultur und Natur sowie Subjekt und Objekt und die Vorstellung einer Welt, die aus unabhängigen Entitäten besteht, weichen im Zeitalter der mächtigen Netze des Cyberkapitalismus und Anthropozäns einer beziehungsförmigen Welt im Werden.“ Lisa Handel greift den derzeit in den Sozial- und Kulturwissenschaften zu beobachtenden „material turn“ auf, der die Vorherrschaft des „linguistic turn“ im 20. Jahrhundert abzulösen beginnt. „Materie

wird nun nicht mehr als eine zugrundeliegende zeitlose Substanz aufgefasst, sondern als ein dynamischer, aktiver Prozess der Selbstorganisation“, erklärt Handel. In ihrer Arbeit zeigt Handel auf, dass sich Medien vor dem Hintergrund aktueller technischer Entwicklungen, insbesondere der Allgegenwart digitaler Technologien, längst nicht mehr ausreichend als Erweiterungen menschlicher Wahrnehmung begreifen lassen, sondern wir es zunehmend mit Prozessen der technischen Medialisierung von Materie zu tun haben, einem weitreichenden „Medial-Werden“ der Materie.

---

### Synthetisierende Leistung

---

„Meines Erachtens liegt die größte Stärke der Arbeit in ihrem ‚synthetisierenden‘ Ansatz, der es versteht, eine Denkfigur in unterschiedlichen Aktualisierungen zu erkennen und sie in ihrer szenischen Überlagerung mehr und mehr zu verstärken,“ so Doktorvater Prof. Dr. Reinhold Görling. „Diese ‚synthetisierende‘ Leistung ist jedoch nie Selbstzweck. Vielmehr nimmt Handel die Energie dieser überlagernden Verstärkung, um die Denkfigur jeweils bis zu der Grenze zu treiben, an der ihre paradoxe Logik sichtbar wird.“

Red.

**Dr. Lisa Handel** wurde 1985 in Duisburg geboren. Nach dem Abitur folgte das Studium der Kultur- und Medienwissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. 2009 Studienabschluss (Masters of Arts, M.A.). 2010 Beginn der Dissertation über „Maschinengeschichten und Prozesswelten. Interferenzmuster des Ontomedialen zwischen Technowissenschaften und Prozessphilosophien“. Erfolgreiche Disputation im Dezember 2016 und Abschluss der Dissertation mit Bestbewertung summa cum laude. Dr. Lisa Handel war während ihrer Promotion wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kultur- und Medienwissenschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Derzeit ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Gender Studies Köln (GeStiK) der Universität zu Köln tätig.

# Eine Stadt voller Ermöglichungsräume für Innovationen

## Forschungsprojekt in der Medien- und Kulturwissenschaft

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

**E**rmöglichen bestimmte Städte bestimmte Musikstile? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Topographie und Innovation? Sollten Städte wie Düsseldorf gar Ermöglichungsräume jenseits festgefahrener Strukturen schaffen, um notwendige Innovation anzuregen? Ein Forschungsprojekt von Prof. Dr. Dirk Matejovski in der Medien- und Kulturwissenschaft untersucht Düsseldorf – die Modestadt und Modernitätsmaschine.

Aus einem 2013 vielbeachteten Kongress zur Düsseldorfer Band Kraftwerk ergab sich, quasi zwangsläufig, ein Langzeitforschungsprojekt zur

Medien- und Kulturgeschichte Düsseldorfs. „Bei den Forschungen zu Kraftwerk ist uns klargeworden, wie stark ihre Ästhetik aus komplexen Netzwerkbeziehungen in Düsseldorf zu verstehen ist“, so Matejovski. Mit dem neuen Forschungsprojekt möchte er nun das Wechselverhältnis

### Kreative Milieus

von Topographie, Innovation und Kreativität beleuchten: Wie sah die Stadtarchitektur der Zeit aus, welchen Einfluss hatte die Stadtplanung auf die Entwicklung der freien Szene, welche Rollen spielten Mäzene aus der Stadtgesellschaft und wie wirkte das auf die Entstehung von neuen Kunst- und Musikrichtungen? Welche Bedeutung hatten die Kunstakademie, die Universität, die anderen Hochschulen für die Ausbildung kreativer Milieus und eines ortsspezifischen kulturellen Klimas? „Düsseldorf war immer eine Stadt im Werden und eine Stadt spezifischer Modernität. Hier hat die Stadtentwicklung nie aufgehört, wie der Bau des Rheinufertunnels, die Schaffung des Medienhafens, der Abriss

„DÜSSELDORF WAR IMMER  
EINE STADT IM WERDEN UND  
EINE STADT SPEZIFISCHER  
MODERNITÄT.“

Prof. Dr. Dirk Matejovski, Medien- und Kulturwissenschaftler



Das neueste Düsseldorfer Großprojekt: der Kö-Bogen.

des Tausendfüßlers und die Entstehung des Kö-Bogens zeigen“, so der Medien- und Kulturwissenschaftler. Das hatte (und hat?) immer Auswirkungen auf die Menschen und die Szene in der Stadt. „Man denke an Fluxus, an Beuys, an Nam June Paik, an die Düsseldorfer Fotoschule, an For-

---

## Prägende alternative Szene

---

mationen wie Kraftwerk und Neu! sowie an Punk und Post-Punk im Ratinger Hof.“ Dies alles hat die Wahrnehmung der Stadt über Jahre geprägt, auch wenn das bei allem Selbstverständnis als Modestadt, als Werbestadt, als „Schreibetisch des Ruhrgebiets“ manchmal aus dem Blick gerät. „Düsseldorf selbst ist sich lange nicht darüber im Klaren gewesen, dass es eine lange

Zeit auch so etwas wie eine alternative Szene gehabt hat, die kulturell prägend gewesen ist,“ so Matejovski. Doch genau diese Mischung aus ausgeprägter Stadtentwicklung, solider Finanzlage und kreativen Milieus schuf spezifische Räume für kulturelle Innovationen.

Für die Studierenden des Faches Medien- und Kulturwissenschaft begann mit dem Forschungsprojekt eine Reise in eine für sie ferne Vergangenheit. „Unsere Studierenden sind ab Jahrgang 95 aufwärts, für sie ist das Düsseldorf der 70er und 80er Jahre Geschichte“, so Matejovski. In Forschungsseminaren und Masterkursen führten die Studierenden Zeitzeugeninterviews durch, sprachen etwa mit dem Journalisten Hans Hoff, dem Musiker Ralf Dörper und dem Künstler Emil Schult, aus dem Umfeld von Kraftwerk, über die Zeit. „Der Zeitzeuge als mediale Figur ist eine relativ neue Erfindung und er wird in der Forschung von Kulturgeschichte

und Popkultur zu einer zentralen Instanz“, so Matejovski. „Beschreibungen kultureller Prozesse im Medium des Zeitzeugen funktionieren aber nur dann, wenn sie kontextualisiert, kommentiert und überprüft werden.“ Ein aufwän-

### Erinnerungen kontextualisieren

diges Verfahren, das aber sicherstellt, dass bei der Arbeit nicht die üblichen Erinnerungsbücher herauskommen, die die vermeintlich goldene Vergangenheit verklären, sondern eben eine wissenschaftliche Untersuchung einer jün-

## „DÜSSELDORF ALS URBANER RAUM WIRD NUN ZUM MEDIALEN RAUM.“

Tomy Brautschek, Medien- und Kulturwissenschaftler

geren Stadtgeschichte. Ist Düsseldorf denn auch heute noch die Stadt, in der sich die moderne

Foto: Ralf Zeigermann



► 1978 – Ratinger Hof in Düsseldorf, legendäre Punkrock Kneipe

◀ 1962 erbaut – 2013 wieder abgerissen: der Tausendfüßer



Foto: Presseamt



Foto: Wilfried Meyer / Stadtarchiv

▶ 1993 wurde der Rheinufertunnel eröffnet.



Foto: istockphoto.com – justhavealook

◀ Die durch den Rheinufertunnel entstandene Promenade ermöglicht eine neue Freizeitgestaltung, verändert das Leben in der Stadt.

Kunstszene tummelt, in der neue Musik- und Kunstrichtungen entstehen? „Zwar verschwinden durch die Gentrifizierung physische Räume“, so Tomy Brautschek, der seit einigen Jah-

## Inkubator für ästhetische Innovationen

ren zur Hip Hop-Szene forscht und als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut arbeitet. „Doch eigentlich verschwinden sie nicht wirklich, sondern verlagern sich in die mediale Inszenierung, etwa auf YouTube. Düsseldorf als urbaner Raum wird so zum medialen Raum.“

Und wer genau hinschaut, sieht dann in vielen Videos Düsseldorfer Bands spezifische Bezüge zu Orten, Milieus und zur Pop-Geschichte der Stadt. Insofern wirkt Düsseldorf immer noch als Inkubator für ästhetische Innovationen.

In der nächsten Zeit wollen die Medien- und Kulturwissenschaftler ihre Forschung zu Düsseldorf ausbauen und auch noch weitere Orte in den Blick nehmen. „Bislang ist kaum bekannt, dass in Düsseldorf innerhalb der Philosophischen Fakultät in den späten 70er und Anfang der 80er Jahre eines der ersten deutschen Zentren in der Rezeption des Poststrukturalismus bestand“, so Matejovski. Auch eines dieser Forschungsfelder, das noch der Aufarbeitung harrt.



Foto: Laura Ziebold

# Japonismus erleben

## Studierende bauen Papiertheater

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

**W**ie vermittelt man Studierenden, was Japonismus wirklich heißt? Diese Adaption alles Japanischen und dessen Zuschneiden auf die westlichen Bedürfnisse. Wie können sie förmlich spüren, wie sich Westliches und Japanisches vermischt? Prof. Dr. Christian Tagsold und Dr. Elisabeth Scherer (Institut für Modernes Japan) haben einen ganz eigenen Ansatz gefunden.

Tagsold konzipierte seit Anfang 2018 die Ausstellung „Japanische Gärten in Deutschland“ für das Museum für Gartenkunst in Schloss Benrath. In der Schau untersucht er, wie sich die Idee des japanischen Gartens (den es so nie in Japan gab) ab 1870 in Europa verbreitete. „1873 entstand in Wien zur Weltausstellung der erste japanische Garten“ erzählt Tagsold. „Danach gab es Postkarten, Bücher, Theaterstücke, Andenken aller Art – der japanische Garten war eigentlich immer ein mediales Phänomen.“ Es

fiel in die Zeit, in der alles Orientalische (darunter wurde auch das Japanische gefasst) große Anziehungskraft hatte. Für seine Ausstellung plante Tagsold auch den Aufbau eines Papiertheaters mit den Kulissen eines vermeintlich japanischen Stückes. „Das war zu der Zeit bei

### Papiertheater beeinflussten das Japanbild

Jugendlichen ein sehr beliebtes Hobby“, so der Japanologe. „Über die Papiertheater bildeten sich viele Menschen ihr Japanbild. Wenn man überlegt, dass 4.000 Exemplare dieses Theaters mit diesem Bühnenbild verkauft wurden und rund zehn Leute mit jedem Exemplar in Berührung kamen, dann sind das 40.000 Menschen.“ Eine kleine Firma in Bayern stellt immer noch die damals üblichen Papiertheater her, bzw. die Bögen,

Fotos: Elisabeth Scherer



1: Das Papiertheater-Team kurz vor der Premiere in der Kapelle des Schlosses Benrath.

2: Millimeterarbeit: Die auf Papier gedruckten Kulissen wurden auf Architektenpappe aufgeklebt und mit einem Skalpell ausgeschnitten.

3: Erste Spielversuche unternahm die Studierenden bei einem Workshop mit Benno Mitschka, der ein fertiges Papiertheater aus Mering bei Augsburg mitgebracht hatte.

4: Die Figuren wurden von den Studierenden in mühevoller Kleinarbeit spielbar gemacht.

aus denen man sich ein Theater selber zusammenbauen kann. Im Angebot ist auch die Kulisse für das Stück „Der Mikado“, und eben dieses wollte Tagsold in seiner Ausstellung zeigen. Gemeinsam mit Elisabeth Scherer plante er das Seminar „Japonismus in Deutschland“, in dem die Studierenden zunächst die theoretischen Grundlagen erfuhren. Im Seminar entstand die Idee, das Papiertheater nicht nur zu bauen, sondern auch das entsprechende Stück darin aufzuführen. Mit unendlich viel Engagement stell-

Einstudierung der Sprechrollen. Mit großem Erfolg wurde das Stück zur Eröffnung der Ausstellung aufgeführt, weitere Aufführungen fanden im November statt.

## Gefeierte Aufführung

ten die 15 Studierenden und ihre Dozenten eine Theateraufführung auf die Beine, angefangen beim Bühnenbau („die Bögen mussten auf Architektenpappe geklebt und dann mit dem Skalpell ausgeschnitten werden“), über die professionelle Beleuchtung (die ihnen der Inhaber eines Papiertheaters leihweise überließ) bis hin zur

Seit über 100 Jahren werden in Deutschland japanische Gärten entworfen und angelegt. Inzwischen gibt es weit über 50 öffentliche Anlagen dieser Art. Die Geschichte reicht vom ersten Garten 1904 in Düsseldorf über viele Beispiele auf (Garten-)Schauen bis hin zu ehemals privaten und jetzt öffentlichen Gärten wie in Leverkusen. Doch was sind die Hintergründe dieser Mode? Die Ausstellung „Japanische Gärten in Deutschland“ im Museum für Gartenkunst Schloss Benrath gibt bis zum 13. Januar Antworten diese Frage. Das Papiertheater ist in der Ausstellung ebenfalls zu bewundern.

# Düsseldorfer Pflanzenforschung weiter exzellent!



## Exzellenzcluster CEPLAS wird gefördert und zieht ins neue ZSL ein

VON ARNE CLAUSSEN

**M**it Spannung verfolgten am 27. September 2018 viele Menschen an der HHU die Live-Übertragung der DFG-Presskonferenz. Um 16.20 Uhr kam die große Nachricht: Der Düsseldorfer Exzellenzcluster CEPLAS („SMARTE Pflanzen für die Anforderungen von morgen“, Sprecher: Prof. Dr. Andreas Weber) wird im Rahmen der Exzellenzstrategie weiter gefördert! Das neue „Zentrum für Synthetische Lebenswissenschaften“ (ZSL), in das ein Teil der CEPLAS-Forscherinnen und -Forscher einziehen wird, wurde im Sommer 2018 eingeweiht und eröffnet.

Für 16.00 Uhr war der Beginn der Pressekonferenz angekündigt, auf deren Ergebnis Vertreterinnen und Vertreter von insgesamt 88 Exzellenzclusterförderanträgen in ganz Deutschland warteten. 20 Minuten später erschien Bundesforschungsministerin Anja Karliczek auf dem Bildschirm und sprach die lang erwarteten Worte: „Wir haben heute 57 Exzellenzcluster an 34 Universitäten ausgewählt. Ich will die Liste nicht verlesen, sie wird in diesem Moment für alle online bei DFG und Wissenschaftsrat freigeschaltet.“ Der Server der DFG brach darauf prompt zusammen, erst nach weiteren langen Mi-

nuten baute sich die ersehnte Liste endlich auf den Smartphones und Notebooks auf. Dort stand der Eintrag: „CEPLAS Exzellenzcluster für Pflanzenwissenschaften“, eingereicht von Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Universität zu Köln“.

---

### Live-Übertragung der Pressekonferenz

---

„Wir sind dabei!“ – großer Jubel! Wenige Minuten später brachte es Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck, die die Live-Übertragung verfolgte, via Twitter so auf den Punkt: „#CEPLAS hat es geschafft. Die #HHU ist weiterhin exzellent.“ Die Rektorin sagte nach der freudigen Nachricht: „Wir sind sehr glücklich! Ein großes Lob und ein herzliches Dankeschön an Prof. Weber und sein Team, die mit großem Engagement diesen Antrag vorangetrieben haben. Die Heinrich-Heine-Universität kann nun ihren Forschungsschwerpunkt in den Pflanzenwissenschaften noch weiter ausbauen und damit auch die



„#CEPLAS HAT  
ES GESCHAFFT.  
DIE #HHU IST  
WEITERHIN  
EXZELLENT.“

Prof. Dr. Anja Steinbeck,  
Rektorin via Twitter



1: BMBF Staatssekretär Thomas Rachel MdB und Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck

2: Teilnehmer der Eröffnungsveranstaltung am 13. Juli

3: NRW-Wissenschaftsstaatssekretärin Annette Storsberg

4: Die Initiative zum Bau des ZSL ging von Prof. Dr. Klaus Pfeffer aus.

5: Prof. Dr. Anja Steinbeck begrüßte die Gäste im großzügigen Foyer des ZSL.



Fotos: Wilfried Meyer

---

## „EIN BLICK ZURÜCK IN DEN REKORD-SOMMER 2018 ZEIGT, DASS DER KLIMAWANDEL EIN PROBLEM IST, VOR DEM DIE LANDWIRTSCHAFT WELTWEIT STEHT.“

Prof. Dr. Andreas Weber, Sprecher des Exzellenzclusters CEPLAS

enge und bewährte Kooperation mit unseren drei Projektpartnern vorantreiben.“ Ab dem Jahr 2019 werden die Düsseldorfer Forscherinnen und Forscher mit ihren Kolleginnen und Kollegen von der Universität zu Köln, dem Max-Planck-Institut für Pflanzenzüchtungsforschung und dem Forschungszentrum Jülich die genetischen Grundlagen von Pflanzenmerkmalen für weitere sieben Jahre untersuchen können. Beantragt haben sie für dieses Grundlagenforschungsprojekt zusammen rund 57 Millionen Euro.

---

### Versorgung der Weltbevölkerung sichern

---

CEPLAS soll zentrale Grundlagen für eine sichere Nahrungsmittelversorgung der Weltbevölkerung legen. Clustersprecher Prof. Dr. Andreas Weber betont, wie drängend der Ansatz von CEPLAS ist: „Ein Blick zurück in den Rekordsummer 2018 zeigt, dass der Klimawandel ein Problem ist, vor dem die Landwirtschaft weltweit steht.“ Hohe Temperaturen und eine langanhaltende Trockenheit ließen unter anderem in Deutschland Getreide, Gemüse und Futterpflanzen verdorren. Die Ernte auf Äckern und Weiden fiel in diesem Jahr erheblich geringer aus als in den Vorjahren. Durch die Erderwärmung wird nicht nur die Wasserversorgung von Nutzpflanzen immer schwieriger. Die Landwirtschaft ist auch durch vermehrt auftretende Extremwetterereignisse bedroht, die sowohl die Ernten gefährden, als auch die nutzbaren Böden durch Erosion und Versalzung schädigen. Weber: „Angesichts des Klimawandels wird dieser Sommer kein Einzeleignis bleiben, sondern vermutlich zur Regel werden.“

Infolgedessen ist die Entwicklung neuer Pflanzensorten zentraler Baustein für die Sicherung der Nahrungsgrundlagen einer rasant wachsenden Weltbevölkerung. Neue Sorten müssen nicht nur deutlich ertragreicher sein als heutige Sor-

ten, sondern auch unempfindlicher gegen Dürren, erodierte Böden und extremes Wetter. Bei diesen neuen Pflanzensorten setzt der Exzellenzcluster CEPLAS „SMARTe Pflanzen für die Anforderungen von morgen“ an.

Um solche Sorten zu entwickeln, wollen die CEPLAS-Wissenschaftler das Zusammenspiel komplexer Pflanzenmerkmale erforschen, die ihre Anpassung an begrenzte Ressourcen und ihren Ertrag beeinflussen. Unter anderem spielen dabei Fragen zum Stoffwechsel und dem Einfluss des Mikrobioms – der Lebensgemeinschaft, die Pflanzen mit Bakterien und Pilzen bilden – auf das Wachstum und pflanzliche Signalwege eine wichtige Rolle. In einem interdisziplinären Konsortium werden diese Fragestellungen mit Hilfe experimenteller und theoretischer Ansätze untersucht.

Das neue Projekt baut auf dem Vorgänger EXC 1028 „CEPLAS – Cluster of Excellence on Plant Sciences“ auf, der seit dem Jahr 2012 läuft und sich ebenfalls mit der Pflanzenforschung beschäftigt. In den vergangenen Jahren veröffentlichten die Forscherinnen und Forscher in dem breit angelegten Themenfeld über 450 Publikationen in namhaften Journalen.

---

### Mehr als 450 CEPLAS-Publikation

---

Worin nun unterscheidet sich der neue Cluster von dem erfolgreichen Vorgängerprojekt, welches noch bis Ende 2018 gefördert wird? Prof. Weber erläutert die entscheidenden Unterschiede: „Das neue Forschungsprogramm baut auf den Arbeiten der letzten sechs Jahre auf. Inzwischen sind die bisherigen vier Forschungsbereiche soweit zusammengewachsen, dass wir sie in zwei Bereiche zusammengefasst haben. Weiterhin haben wir gesehen, dass wir die beiden Bereiche ‚Synthetische Biologie‘ und ‚Theoretische/Quantitative Biologie‘ weiter ausbauen müssen, da diese Gebiete uns wesentlich schneller und zielgerichteter voranbringen können. Sie

sind im neuen CEPLAS als eigenständige Forschungsbereiche aufgestellt.“ Insgesamt sind vier neue Arbeitsfelder entstanden, die sehr eng zusammenarbeiten werden. Die unterstützenden Strukturen wie Nachwuchsförderung oder Öffentlichkeitsarbeit werden weitergeführt und ausgebaut.

Das Vorgängerprojekt stärkte die molekulare Pflanzenforschung an der HHU erheblich. In den vergangenen sechs Jahren wurden in Düsseldorf insgesamt fünf Professuren mit den zugehörigen Arbeitsgruppen neu eingerichtet. Die Universität hat sich, zusätzlich zu der Förderung durch die DFG, ebenfalls

stark engagiert. Rektorin Prof. Steinbeck dazu: „Durch zwei neue Forschungsbauten sichert die Universität eine nachhal-

## Nachhaltige Forschungsinfrastruktur

tige Infrastruktur: Das ‚Zentrum für Synthetische Lebenswissenschaften‘ ZSL wird noch in diesem Jahr bezogen, der Forschungsbau ‚Plant Environmental Adaptation Center‘ (PEAC)



Senatsvorsitzender Prof. Dr. Trudo Knöfel (l.) und Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck verliehen die Ehrensorenwürde an Prof. Dr. Hannelore Riesner und Prof. Dr. Dr. h. c. Detlev Riesner.

### Besondere Ehrung für Profes. Riesner

Das ZSL-Gebäude trägt den Beinamen „The Riesner Building“. Damit ehrt die Universität ihre beiden großen Freunde und Mäzene, Prof. Dr. Dr. h. c. Detlev Riesner und seine Frau Prof. Dr. Hannelore Riesner. Beide wurden am 13. Juli auch zum Ehrensator beziehungsweise zur Ehrensatorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ernannt. An das Ehepaar Riesner gewandt, dankte die Rektorin für dessen besondere Verdienste um die Universität: „Dieses Gebäude steht für Innovation, dafür, über Grenzen hinaus zu denken, für Kooperation und die Kraft, die daraus erwächst. All dies verkörpert das Ehepaar Riesner in beeindruckender Weise.“

Detlev Riesner war bis zu seiner Emeritierung Professor für Biophysik an der HHU, diente der Universität als Dekan, Prorektor und über lange Jahre als Hochschulrat, als der er der Universität maßgebliche Impulse für ihre Zukunftsentwicklung verlieh. Hannelore Riesner engagiert sich seit vielen Jahren erfolgreich als Stipendienbotschafterin der HHU und leitet den Beirat für Zentrale Universitätsförderung.

### BEDEUTENDES KUNSTWERK

## Skulptur von Heinz Mack im Foyer des Zentrums für Synthetische Lebenswissenschaften – The Riesner Building

Zur Einweihung des Forschungsgebäudes fand auch die Skulptur „Großer Steinkeil – Rhythmus des Wachstums“ des international renommierten deutschen Malers und Bildhauers Heinz Mack ihren Platz im Foyer des Gebäudes. Es ist eine Dauerleihgabe des Ehepaars Riesner für den Bau. „Das Material, der helle türkische Muschelkalk, zeigt dem Betrachter die vielfältige Schönheit der Natur sowie die erstaunlichen Gestaltungsphänomene, die diese im Lauf der Zeit hervorbringt“, so Heinz Mack. Er könne sich kaum einen besseren Startort für die Skulptur vorstellen als einen, an dem die Erforschung der Lebensvorgänge im Mittelpunkt steht, betonte der Künstler anlässlich eines Besuchs im ZSL.



wird in einigen Jahren seinen Betrieb aufnehmen.“ In dem im Juli 2018 eingeweihten ZSL stehen den Pflanzenwissenschaftlern rund 80 Prozent der insgesamt etwa 3.800 m<sup>2</sup> an Labor-, Service- und Büroflächen zur Verfügung. Darin wird die gesamte synthetisch-biologische Versuchsstrecke vereint:

---

## Alles unter einem Dach

---

Von der Versuchsplanung zusammen mit theoretisch arbeitenden Forschungsgruppen über die eigentlichen Experimente bis hin zur Datenanalyse und computergestützten Modellbildung. Für die Pflanzenforschung besonders wichtig wird ein „Phytotron“ sein, das im ZSL entsteht. In dieser High-Tech-Wachstumschamber können unter kontrollierten Umweltbedingungen mit modernster LED-Technik Versuchspflanzen angezogen werden.

Die Initiative für den Bau des ZSL ging von Prof. Dr. Klaus Pfeffer, Prorektor für Strategisches Management, aus, der für

das Rektorat der HHU auch die Entwicklung und den Bau koordinierte: „Das ZSL mit seiner symbolhaften Form ist ein weiteres Signaturgebäude auf unserem Campus.“ Es ist wie ein X-Chromosom geformt und symbolisiert bereits dadurch den thematischen Schwerpunkt, die Erforschung des Genoms von Pflanzen und Tieren und der Auswirkungen gezielter genetischer Veränderungen auf Lebewesen.

„Im ZSL werden künftig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beste und modernste Arbeitsbedingungen in den Bereichen der Lebenswissenschaften haben“, so Prof. Pfeffer.

---

## Erstbezug Winter 2018

---

Neben CEPLAS ziehen dort im Wintersemester 2018/19 die Zentrallaboratorien des Biologisch-Medizinischen Forschungszentrums (BMFZ) ein. Der inklusive Ersteinrichtung und Ausstattung rund 38 Millionen Euro teure Bau wurde je zur Hälfte vom Bund und vom Land Nordrhein-Westfalen finanziert. In den Landesanteil ging ein Eigenteil der HHU ein: Sie inves-



Das ZSL ist wie ein X-Chromosom geformt, seine Gestalt symbolisiert die dort stattfindende Erforschung des Genoms.

## „DIESE ERKENNTNISSE KÖNNEN AUCH ZUR ENTWICKLUNG NEUER, WIDERSTANDSFÄHIGERER NUTZPFLANZEN EINGESETZT WERDEN.“

Prof. Dr. Rüdiger Simon, Sprecher des PEAC

tierte für die neue Forschungsinfrastruktur selbst rund 15 Millionen Euro. Das Gebäude steht auf dem vorklinischen Campus und wurde in enger Kooperation mit dem Universitätsklinikum Düsseldorf errichtet. Zur offiziellen Einweihung und Eröffnung am 13. Juli 2018 kamen unter anderem Thomas Rachel MdB, parlamentarischer Staatssekretär im Bundesforschungsministerium, Staatssekretärin Annette Storsberg vom NRW-Wissenschaftsministerium und Staatssekretär Christoph Dammermann vom Wirtschafts- und Innovationsministerium des Landes NRW. Sie alle betonten das Potenzial

hängigkeiten zwischen pflanzlichem Genom und Umweltfaktoren erforschen. Sie fragen, welche Pflanzen die besten Überlebensstrategien gegen Hitze und Überflutung haben und in welchen Genen diese Fähigkeiten festgeschrieben sind. „Diese Erkenntnisse können auch zur Entwicklung neuer, widerstandsfähigerer Nutzpflanzen eingesetzt werden“, unterstreicht Prof. Dr. Rüdiger Simon, Sprecher des PEAC.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Andreas Weber, Biochemie der Pflanzen, [aweber@hhu.de](mailto:aweber@hhu.de)

der Pflanzenwissenschaften und der synthetischen Biologie am Standort Düsseldorf, die durch das neue Gebäude ein besonderes innovatives Zentrum erhalten.

Voraussichtlich ab dem Jahr 2024 wird das dann fertiggestellte PEAC-Gebäude die Düsseldorfer Pflanzenforschung weiter stärken. In dem 18-Millionen-Euro-Bau, den Bund und Land NRW fördern, werden Arbeitsgruppen die Beziehungen und Ab-

## UMFANGREICHES RAHMENPROGRAMM ERGÄNZT CEPLAS-FORSCHUNG

CEPLAS fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs auf allen Karrierestufen. Bereits eingerichtet wurde ein Bachelorprogramm „Quantitative Biologie“, welches die Studierenden auf die aktuellen Anforderungen durch datenintensive Technologien in den Lebenswissenschaften vorbereitet. Promovierende haben ihre eigene Graduiertenschule (CEPLAS Graduate School), in der sie zunächst alle gemeinsam eine einjährige Qualifikationsphase durchlaufen. Darin absolvieren sie ein breites Kursprogramm und können durch verschiedene Arbeitsgruppen rotieren, um sich nach dieser Phase für eine passende Arbeitsgruppe zu entscheiden. Postgraduierte sowie Nachwuchsgruppenleiterinnen und -leiter haben ebenfalls Zugriff auf ein breites Qualifizierungsangebot, das sie auf ihre zukünftige Karriere vorbereitet. Abgerundet wird dies durch eigene Förderprogramme für exzellente Nachwuchswissenschaftler, die mit eigener Finanzierung an die Universitäten kommen, um ihre Karriere als unabhängige Gruppenleiter voranzubringen.

Die CEPLAS-Forschenden arbeiten teilweise an öffentlich kontrovers diskutierten Themen. Auch sollen die gesellschaftliche Bedeutung der Pflanzenwissenschaften und ihre Lösungsansätze für globale Herausforderungen wie

die Nahrungssicherheit stärker öffentlich präsent gemacht werden. Aus diesem Grund sind die Öffentlichkeitsarbeit und die Kommunikation mit Entscheidungsträgern wichtige Bestandteile des Clusters. Hierzu gibt es eine Vielzahl von öffentlichen Veranstaltungen wie die Reihe „An der Wurzel gepackt“. Im an Schülerinnen und Schüler gerichteten Programm „Research and Education“ bearbeiten interessierte Schulklassen gemeinsam mit Wissenschaftlern des Clusters Themen aus den Pflanzenwissenschaften.

### Transfer und Öffentlichkeitsarbeit

Um im Cluster erzielte Ergebnisse in die Anwendung zu bringen, hat CEPLAS ein cluster-eigenes Technologietransferprogramm aufgelegt. Ein eigener Technologietransfer-Manager informiert sich regelmäßig über den aktuellen Forschungsstand, um frühzeitig anwendungsrelevante Projekte zu identifizieren und sie gemeinsam mit den Transferstellen der Universität auf Patentier- beziehungsweise Lizenzierbarkeit zu prüfen.

## HHU-PHYSIKER AN EXZELLENZCLUSTER ZUR QUANTENINFORMATIONSVERRARBEITUNG BETEILIGT

# Auf dem Weg zum Quantencomputer

**P**rof. Dr. Dagmar Bruß und Prof. Dr. Reinhold Egger aus der Theoretischen Physik der HHU leiten zwei Teilprojekte des Exzellenzclusters „Materie und Licht für Quanteninformationen“ (ML4Q), den die Universitäten Aachen, Bonn und Köln im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder eingeworben haben.

ML4Q befasst sich mit Quantencomputern und -netzwerken. Diese stellen einen zentralen Ansatz dar, um die Computereentwicklung auch in der Zukunft voranzutreiben. Denn die bisher so erfolgreiche Logik, mehr Leistung durch immer weitere Verkleinerung von Halbleiterstrukturen und damit immer höhere Integration von Komponenten auf den Computerchips zu erreichen, stößt mehr und mehr an ihre physikalischen Grenzen. „Quantencomputer, die auf den Gesetzen der Quantenmechanik beruhen, werden absehbar die Rechenleistung steigern können“, so Prof. Dr. Reinhold Egger vom Institut für Theoretische Physik IV der HHU. Mit diesen können die Wissenschaftler bestimmte Probleme erst an-

### Andersartige Funktionsprinzipien

gehen, da sie auf anderen Funktionsprinzipien beruhen. Prof. Dr. Dagmar Bruß vom Institut für Theoretische Physik III betont darüber hinaus: „Quantennetzwerke können erheblich zur schnellen und vor allem inhärent sicheren Kommunikation beitragen.“ Die Universitäten in

Aachen, Bonn und Köln haben gemeinsam mit dem Forschungszentrum Jülich den Exzellenzcluster ML4Q beantragt. Darin forschen theoretische und experimentelle Arbeitsgruppen zusammen, um die Technologie einsetzbar zu machen.

### Sichere Datenkommunikation

Zwei wichtige Aspekte werden theoretische Physiker der HHU untersuchen. Die Arbeitsgruppe um Prof. Bruß erforscht „Multipartite Quantennetzwerke“. Sie fragt, wie mit Quantensystemen der Datenaustausch sicherer gemacht werden kann und wie sie die Robustheit, Geschwindigkeit und Komplexität der Netzwerke verbessern kann. „Wir wollen grundlegende neue Quanteninformati-

onsprotokolle entwickeln, die die sichere Kommunikation mehrerer Parteien beschreiben“, erläutert Prof. Bruß.

Prof. Egger und seine Mitarbeiter beschäftigen sich mit einer speziellen Struktur, mittels der „Qubits“ – das Analogon zum Bit eines klassischen Computers – realisiert werden können: „Sogenannte ‚Majorana-Fermionen‘ sind Teilchenpaare, bei denen die einzelnen Partner weit voneinander entfernt sein können und die durch den Abstand vor Umwelteinflüssen geschützt sind.“ In Düsseldorf werden solche Qubits modelliert, um geplante Experimente besser zu verstehen. A. C.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Dagmar Bruß, Institut für Theoretische Physik III, [dagmar.bruss@hhu.de](mailto:dagmar.bruss@hhu.de); Prof. Dr. Reinhold Egger, Institut für Theoretische Physik IV, [reinhold.egger@hhu.de](mailto:reinhold.egger@hhu.de)



Prof. Dr. Dagmar Bruß und Prof. Dr. Reinhold Egger von der HHU leiten zwei Teilprojekte im neuen Aachen-Bonn-Kölner Exzellenzcluster ML4Q.

Foto: HHU/Christoph Kawan

# Riesenmaschine für kleinste Strukturen

## NMR-Spektroskopie zur Erforschung neuronaler Prozesse

VON ARNE CLAUSSEN

**A**m Biomolekularen NMR-Zentrum, welches HHU und Forschungszentrum Jülich gemeinsam betreiben, stehen mehrere NMR-Spektrometer, die schon durch ihre schiere Größe beeindruckt. Den Betrachter lassen sie aber auch fragend zurück: Was macht man mit einer Maschine, die an eine Ufo-Darstellung aus den 50er Jahren erinnert? Dr. Manuel Etzkorn vom Institut für Physikalische Biologie ist von der Gesellschaft

Deutscher Chemiker mit der Felix Bloch-Vorlesung ausgezeichnet worden und kennt die Antwort.

„Die Maschine ist so groß, damit ein möglichst starkes Magnetfeld erreicht werden kann. Und das brauchen wir, um die spektrale Auflösung auf die Spitze zu treiben“, so Etzkorn, der seit dem Jahr 2013 eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe am Institut leitet. „Unsere Maschinen sind alle supraleitend und erreichen eine Feldstärke



900 MHz NMR Spektrometer des gemeinsamen Biomolekularen NMR-Zentrums der HHU und des Forschungszentrums Jülich.

Foto: Forschungszentrum Jülich/Dr. J. Doe / Eimbach



Foto: Yvonne Etzkorn

► Dr. Manuel Etzkorn, Emmy-Noether-Arbeitsgruppenleiter am Institut für Physikalische Biologie der HHU. Er wurde im September 2018 von der Gesellschaft Deutscher Chemiker für seine Forschungen mit der Felix Bloch-Vorlesung ausgezeichnet.



Foto: Sabine Schrick

◀ Manuel Etzkorns Forschungsteam vor dem 900 MHz NMR-Spektrometer.

von bis zu 21,2 Tesla. Sie gehören damit zu den stärksten Anlagen ihrer Art weltweit.“ Zum Vergleich: Das Erdmagnetfeld in Mitteleuropa beträgt etwa 48 Mikrotesla; der Magnet des größten Düsseldorfer NMR-Spektroskops ist also rund 460.000-mal stärker. „NMR“ steht für „Nuclear Magnetic Resonance“ oder „Kernspinresonanz“. Den Begriff kennt man von den Kernspintomografen, mit denen Mediziner Weichteilgewebe abbilden. Das starke Magnetfeld bewirkt, dass sich die magnetischen Momente der Wasserstoffatome im Körper ausrichten. Ist dies geschehen,

bilden die Proteinmoleküle nicht direkt ab, mit ihnen können wir aber zum Beispiel die Abstände zwischen den einzelnen Atomen im Molekül ausmessen oder die Wechselwirkung von Proteinen und potenziellen medizinischen Wirkstoffen verstehen.“ Die Messungen beruhen im Wesentlichen darauf, dass sich die Atome im Molekül geringfügig beeinflussen, dadurch verschiebt sich die Anregungsfrequenz etwas. Um diese winzigen Frequenzunterschiede messen zu können, werden wiederum – hier schließt sich der Kreis – sehr hohe konstante Magnetfelder gebraucht.

## Große Magnetfelder für kleinste Frequenzunterschiede

wird ein elektromagnetisches Wechselfeld eingeschaltet, welches die Kernspins der Atome zur Rotationen anregt. Dies ergibt ein messbares Signal, woraus man wiederum auf die räumliche Verteilung der angeregten Atome schließen kann.

„Wir machen mit unseren Maschinen allerdings keine großflächigen Abbildungen von Organen oder Körperteilen, sondern wollen die Struktur der Bestandteile des biologischen Lebens, wie Proteine und Nukleinsäuren, untersuchen“, erläutert Manuel Etzkorn. „Die NMR-Spektrometer

Was dann folgt, ist eine große Puzzlearbeit, um aus vielen unterschiedlichen Abstandsdaten eine dreidimensionale Proteinstruktur zu bestimmen. Etzkorn: „Die uns interessierenden Moleküle bestehen immerhin aus mehreren tausend Atomen!“ Entsprechend aufwändig sind die Berechnungen, die mit Unterstützung leistungsfähiger Computer durchgeführt werden. Neben der Darstellung der Proteine selbst interessiert die Forscher vor allem, wie diese miteinander interagieren und wie sich dadurch deren dreidimensionale Struktur ändert.

Die Forscher am Institut für Physikalische Biologie, das von Prof. Dr. Dieter Willbold geleitet wird, wollen mittels dieser Technik die molekularen Vorgänge verstehen, die bei der Entstehung von neurodegenerativen Erkrankungen wie der Alzheimer-Demenz oder Parkinson ablaufen. Bei Parkinson spielt das  $\alpha$ -Synuclein eine ent-

## „UNSERE MASCHINEN SIND ALLE SUPRALEITEND UND GEHÖREN ZU DEN STÄRKSTEN ANLAGEN IHRER ART WELTWEIT.“

Dr. Manuel Etzkorn, Institut für Physikalische Biologie

scheidende Rolle. Dieses Protein kommt natürlicherweise im Körper vor und ist als solches nicht gefährlich. Es wird erst schädlich, wenn sich verschiedene  $\alpha$ -Synucleine aneinander lagern (aggregieren) und damit größere Strukturen – sogenannte Fibrillen – bilden. Insbesondere mittelgroße Aggregate wirken neurotoxisch. Wenn die Aggregate die Zelle verlassen, können sie andere Nervenzellen infizieren, indem sie auch dort die Aggregation anregen.

### Neue Therapieansätze

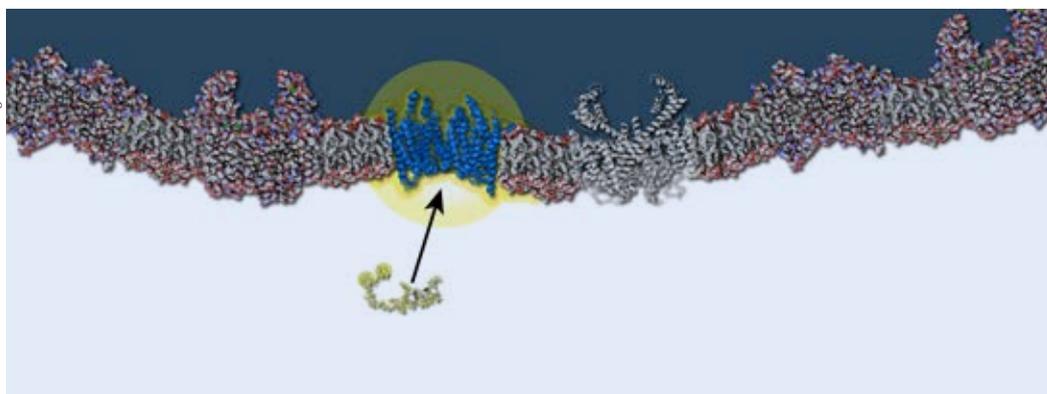
Dr. Etzkorn hat mit seiner Arbeitsgruppe herausgefunden, wie hierbei die Zellmembran den Prozess beeinflussen kann. Wenn das  $\alpha$ -Synuclein an bestimmte Lipide der Membran gekoppelt ist, kann dies die Aggregation deutlich verstärkt auslösen. Die Membraninteraktion kann damit auch einen neuen Ansatz für eine zukünftige Therapie darstellen. Am Institut für Physikalische Biologie wird seit kurzem ein anderer Ansatz zur Parkinson-Therapie verfolgt:

Wenn zu viel  $\alpha$ -Synuclein in der Nervenzelle ist, will man die Menge durch katalytisch wirkende sogenannte DNAzyme – dies sind DNA-Abschnitte, die ähnlich wie Enzyme wirken – wieder reduzieren.

Neben der Darstellung von Proteinen beschäftigt sich die Arbeitsgruppe um Dr. Etzkorn auch mit der Weiterentwicklung der NMR-Methodik: „Wir wollen verschiedene weitere Fragestellungen ‚NMR-fähig‘ machen und haben hierfür, zusammen mit der Arbeitsgruppe von Prof. Henrike Heise, die Methode der „targeted DNP“ (Dynamic Nuclear Polarization) entwickelt.“ Diese macht sich zunutze, dass unter bestimmten Umständen die deutlich stärkere Magnetisierung der Elektronen auf den Atomkern übertragbar ist. Die Forschung am Institut für Physikalische Biologie zeigt, dass sich dieser Effekt ausnutzen lässt, um gezielt Signale einzelner Proteine innerhalb ihrer nativen Zellumgebung zu verstärken und so vom Hintergrund hervorzuheben, was zuvor noch undenkbar gewesen ist.

► **Kontakt:** Dr. Manuel Etzkorn, Institut für Physikalische Biologie, [manuel.etzkorn@hhu.de](mailto:manuel.etzkorn@hhu.de)

Abbildung: Manuel Etzkorn



Mit Hilfe der neuen Methoden können Proteine mit atomarer Auflösung innerhalb ihrer natürlichen Zellumgebung sichtbar gemacht werden. Die Abbildung zeigt ein Beispiel für eine Zellmembran, bestehend aus Lipiden und diversen Membranproteinen. Mittels einer zielgerichteten Signalverstärkung, welche durch die Interaktion mit einem natürlichen Liganden erreicht wird, kann hierbei nur das NMR-Signal des Zielproteins (blau) verstärkt werden.

# Neuer Maßstab für die Nanowelt

## Internationale Studie mit HHU-Beteiligung

20 Labore unter maßgeblicher Beteiligung der Arbeitsgruppe von HHU-Chemiker Prof. Dr. Claus Seidel haben ein neues Verfahren zur Messung der Abstände innerhalb einzelner Moleküle entwickelt. Ihre Ergebnisse helfen, die biomolekulare Maschinerie als Grundlage für das Leben besser zu verstehen.

### Molekulare Maschinerie besser verstehen

„Es ist für die Forschung von großer Wichtigkeit, absolute Abstandsinformation innerhalb von Molekülen zu haben“, so Prof. Dr. Claus Seidel vom Lehrstuhl für Molekulare Physikalische Chemie. „So wird es möglich, die Konformationen – also die räumliche Anordnung – in beweglichen Biomolekülen präzise zuzuordnen oder sogar deren Strukturen zu bestimmen.“ Mit solchen dynamischen Strukturinformationen kann man die molekulare Maschinerie, die die Grundlage des Lebens darstellt, besser verstehen.

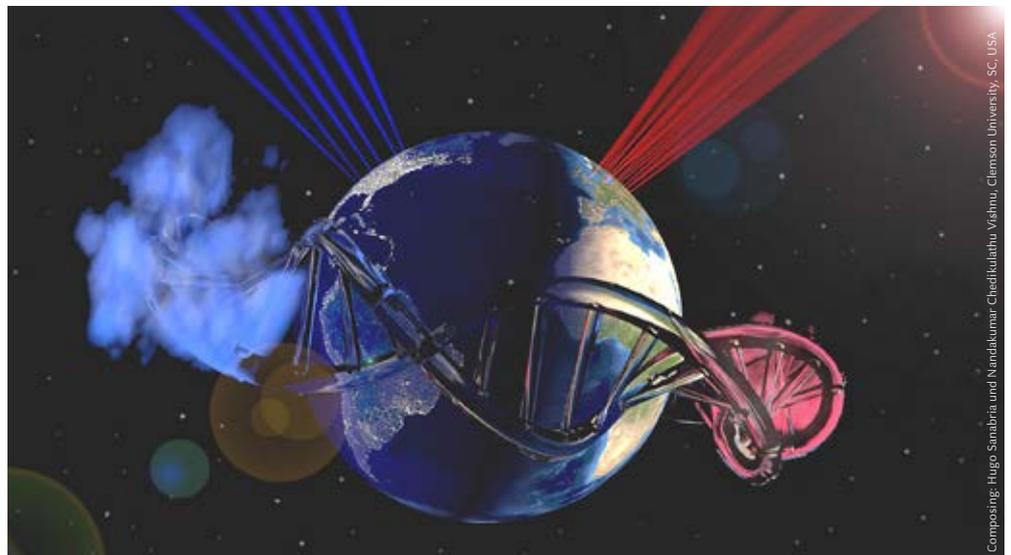
Doch die Abstände einzelner Atome in Biomolekülen sind winzig klein, sie liegen im Bereich unterhalb eines Nanometers (1 Nanometer =  $10^{-9}$  Meter). Damit ist es eine komplexe Aufgabe, solche Abstände exakt und reproduzierbar zu vermessen. Dem hat sich eine internationale Forschungsgruppe unter Leitung der vier Universitäten in Düsseldorf, Freiburg, Sheffield und Ulm gewidmet. Sie führte einen neuen, deutlich verbesserten Maßstab ein, der auf einer Technologie

namens „Einzelmolekül-FRET“ beruht (FRET steht für „Förster Resonanz Energie Transfer“). Bei dieser Technik wird die Bewegung und Wechselwirkung von fluoreszenzmarkierten Molekülen in Echtzeit überwacht. „FRET funktioniert ähnlich wie die Annäherungssensoren im Auto: Je näher das Objekt kommt, desto lauter oder häufiger piept es“, veranschaulicht Prof. Seidel das Prinzip. In diesem Fall horcht man allerdings nicht auf Töne. Vielmehr beobachten die Wissenschaftler mit Mikroskopen die abstandsabhängige Veränderung von Fluoreszenzlicht zweier unterschiedlicher Farbstoffe. So kann festgestellt werden, ob sich die Moleküle annähern oder voneinander entfernen.

Diese Messungen sind auch in lebenden Zellen möglich, so dass die Bewegung und Interaktion von Biomolekülen innerhalb von Zellen analysiert werden kann. Die beteiligten Arbeitsgruppen wendeten die Technik mit verschiedenen Mikroskopen und unterschiedlichen Analyseverfahren an und erhielten jeweils die gleichen Abstandswerte. Dies beweist die Allgemeingültigkeit des Verfahrens. A. C.

- ▶ **Originalpublikation:** Björn Hellenkamp, Sonja Schmid, et al., Jens Michaelis, Claus A.M. Seidel, Timothy D. Craggs, Thorsten Hugel, „Precision and accuracy of single-molecule FRET measurements – a multi-laboratory benchmark study“, *Nature Methods* 15, 669-676 (2018)
- ▶ **Kontakt:** Prof. Dr. Claus Seidel, Lehrstuhl für Molekulare Physikalische Chemie, [cseidel@hhu.de](mailto:cseidel@hhu.de)

Das Bild veranschaulicht die internationale Zusammenarbeit bei der umfassenden Studie: Eine DNS-Probe wickelt sich um den Globus, um Länder und Zeitzonen als Beispiel dafür zusammenzubringen, was Wissenschaft ohne Grenzen leisten kann. Die blauen und roten Strahlen repräsentieren die 20 Institutionen auf der ganzen Welt, die blind Abstände innerhalb von DNS-Molekülen mit Nanometer-Präzision gemessen haben. Die Farbstoffe werden als diffuse Wolken über der Oberfläche der DNA dargestellt.



# Von der Gerechtigkeit des Rechts

## Morlok thematisiert Aspekte der Gerechtigkeitsdiskussion

Glühender Verfechter einer gerechten Rechtsprechung – der renommierte Jurist und Parteienrechtler Prof. Dr. Martin Morlok verabschiedete sich am 26. Oktober mit einer Vorlesung über die Gerechtigkeit des Rechts in den Ruhestand.

VON CAROLIN GRAPE

16 Jahre (seit 2002) leitete er als Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht, Rechtstheorie und Rechtssoziologie das „Institut für Deutsches und Internationales Parteienrecht und Parteienforschung“ (PRuF) zunächst gemeinsam mit dem Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ulrich von Alemann, später mit dessen Nachfolger Prof. Dr. Thomas Poguntke. Von dort beeinflusste Morlok

sowohl die Reform der Parteienfinanzierung als auch die rechtliche Gestaltung der Wahlzulassung der Parteien. Im Folgenden eine von Prof. Morlok verfasste Kurzfassung seines Vortrags:

„Gerechtigkeit“ ist kein Rechtsbegriff, vielmehr ein Begriff der (kritischen) Außenbeschreibung des Rechts. Gleichwohl ist Gerechtigkeit ein



Prof. Dr. Martin Morlok bei seiner Abschiedsvorlesung.

Foto: Wilfried Meyer



Foto: Wilfried Meyer

Der Hörsaal 5E im Gebäude 25.21 der Heinrich-Heine-Universität konnte die Zuhörer nicht fassen: Neben Oberbürgermeister Thomas Geisel waren Vertreter aus der Justiz, Wegbegleiter und Kollegen selbst aus Rom und Paris und auch viele Studierende gekommen. Rektorin und Juristin Prof. Dr. Anja Steinbeck in ihrer Begrüßung: „Kein anderer hat das Institut so geprägt wie Sie. Unter Ihrer Leitung hat sich das PRuF zu einer international sichtbaren Plattform für den Austausch zwischen Wissenschaft, politischer Praxis und interessierter Öffentlichkeit entwickelt“.

Ziel des Rechts. Warum sollte das Recht gerecht sein? Wegen der Faktizität der gesellschaftlichen Erwartungen: Recht als Instrument funktioniert nur, wenn es den Anspruch erhebt, gerechte Entscheidungen hervorzubringen.

---

## Gerechtigkeit als Ziel

---

Einige Aspekte des Gerechtigkeitsproblems: Die Gerechtigkeitsdiskussion wird nur dort geführt, wo es eine verbindlich auferlegte intersubjektive Ordnung gibt. Robinson Crusoe kennt keine Gerechtigkeitsfrage. Gerechtigkeitsprobleme drehen sich um die Verteilung von Gütern und Lasten. Weiter ist zu klären, welche Subjekte in die Betrachtung einbezogen werden. Schließlich: Welche Güter und Lasten werden unter Maßstäben der Gerechtigkeit thematisiert? Bestimmte Vorteile und Nachteile werden als naturgegeben akzeptiert. Für die Arbeit an der Gerechtigkeit enthält der juristische Instrumentenkasten mehrere Werkzeuge. Wenn sich

Gerechtigkeitsfragen erst in auferlegten sozialen Ordnungen stellen, gibt es im Bereich der Selbstbestimmung kein Gerechtigkeitsproblem. Hervorragende Mittel der Beförderung der Gerechtigkeit sind deswegen Freiheitsrechte. Die individuelle Selbstbestimmung wird wesentlich durch die Privatautonomie gewährleistet, für die kollektive Dimension der Selbstbestimmung sind die Institutionen der Demokratie zu nennen. Sie erledigen zwar nicht die Gerechtigkeitsfrage, immerhin, die Mehrheitsentscheidung stellt eine Annäherung an die Selbstbestimmung dar. Die

---

## Die Gleichheit ist ein Kernelement

---

Gleichheit ist in langer Tradition ein Kernelement der Gerechtigkeit. In der Rechtsordnung haben Gleichheitsrechte eine herausragende Rolle.

Schäden verbleiben von Rechts wegen zunächst dort, wo sie anfallen. Es bedarf eines Zu rechnungsgrundes, diese Lasten an einen an

deren weiter zu schieben. Das Recht kennt mehrere. Im öffentlichen Recht erfolgt die Verteilung von Vorteilen und Lasten in der Regel auf gesetzlicher Grundlage, insofern ist der Gesetzgeber der wesentliche Akteur in der Arbeit an der Gerechtigkeit. Ein Gerechtigkeitsmoment liegt im Schutz legitimer, d. h. regelmäßig am Recht orientierter Erwartungen. Damit rational gehandelt werden kann, bedarf der Akteur des Schutzes seiner Erwartungen. Der Erwartungsschutz ist die Hauptfunktion des Rechts! Wesentlich ist, dass derjenige, der rechtmäßig erwartet, nicht der Dumme ist. Wer bei Grün in eine Kreuzung einfährt, darf darauf zählen, dass der Querverkehr anhält. Erwartungsschutz erfolgt dann dadurch, dass rechtswidriges Handeln mit Sanktionen belegt wird. Nach aller Erfahrung wird Recht immer wieder gebrochen. Darauf ist eine gute Rechtsordnung eingestellt. Sie enthält ein entwickeltes Fehlerfolgenrecht. Neben den materiellen Gerech-

wirkungen. Deswegen erlauben Ausnahmevorschriften ein programmiertes Abweichen vom Programm. Darüber hinaus sollen die Entscheidungsspielräume genutzt werden für die Einzelfallgerechtigkeit. Als genereller „Weichmacher“ fungiert die Verhältnismäßigkeit. Hinter der Schwierigkeit, eine jeweils gerechte Entscheidung zu finden, steht oft auch die Kollision von Rechten. Lösungen müssen dann durch Abwägung im Einzelfall gefunden werden. Der Einzelfall ist der Ort, wo die Komplexität des Gerechtigkeitsdenkens zutage tritt.

## Komplexität des Gerechtigkeitsdenken

Der Verfassungsstaat hat eine neue Lage gebracht: Die Verfassung enthält positiviertere Gerechtigkeitsprinzipien: Freiheitsrechte, Gleichheitsrechte, Demokratie, Rechtsstaat, Sozialstaatlichkeit. Die Verfassung kontrolliert und dirigiert das einfache Recht. Die Ausstrahlung der Verfassungsprinzipien ist ein bevorzugter Weg der Gerechtigkeit. Über die Konstitutionalisierung der Rechtsordnung wird Verfassung zur Gerechtigkeitsreserve. In Konsequenz dessen kann man an der Gerechtigkeit als Jurist arbeiten und nicht nur als philosophischer Kopf, der sich nach Feierabend Gedanken über die Gerechtigkeit des Rechts macht: Solide juristische Arbeit ist Arbeit an der Gerechtigkeit.

## Das Recht muss generalisieren

tigkeitsmomenten des Rechts gibt es auch prozedurale. Recht muss im jeweiligen Fall angewendet werden. Die Verfahrensvorkehrungen haben für die Entscheidung eine maßgebliche Bedeutung, deswegen ist auch von „Verfahrensgerechtigkeit“ zu sprechen.

Das Recht muss generalisieren. Das führt zu unvorhergesehenen und unerwünschten Aus-



Foto: Wilfried Meyer

◀  
Blick zurück nach vorn: 16 Jahre PRuF und sein Direktorium (v.l.): Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Prof. Dr. Sophie Schönberger (Nachfolge Morlok), Prof. Dr. Martin Morlok sowie Prof. Dr. Thomas Poguntke.

## DIGITALISIERUNG UND KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

# Santander fördert Stiftungs-Juniorprofessur

Die Santander Consumer Bank AG wird im Rahmen des Unternehmensbereichs „Santander Universitäten“ die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit einer Stiftungs-Juniorprofessur für Rechtsethische Fragen der Künstlichen Intelligenz an der Juristischen Fakultät fördern. Darüber hinaus wird Santander zehn Deutschlandstipendien für begabte Studierende finanzieren.

Einen entsprechenden Kooperationsvertrag haben Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck und Oliver Burda, stellvertretender Vorstandsvorsitzender von Santander, im September an der HHU geschlossen. Rektorin Prof. Anja Steinbeck bei der Vertragsunterzeichnung: „Ich möchte Santander für diese überaus großzügige Förderung meinen herzlichen Dank aussprechen. Sie ermöglicht uns die Einrichtung einer Juniorprofessur, die sich mit hochaktuellen rechtlichen und rechtsethischen Fragen der Künstlichen Intelligenz befassen wird. Damit nehmen wir in Deutschland eine Vorreiterrolle ein. Außerdem fügt sich die Professur hervorragend in unsere Digitalisierungsstrategie ein. Zudem vergibt die Universität Düsseldorf dieses Jahr in ihrem Programm ‚Chancen nutzen‘ erstmals Stipendien für Studierende mit Kind. Ein Teil der von Santander zur Verfügung gestellten Förderung wird genau dorthin fließen.“

### Santander möchte von der Stiftungsprofessur profitieren

Oliver Burda betonte: „Wir sind stolz, mit der Heinrich-Heine-Universität in direkter Nachbarschaft zu unserer Unternehmenszentrale eine weitere bedeutende Hochschule in dem globalen Netzwerk Santander Universities begrüßen zu dürfen. Digitalisierung ist für Santander nicht nur ein Schlagwort, sondern reale Praxis und der Weg in die Zukunft, bei dem wir die ethische Fragestellung im Blick behalten möchten. Auch deshalb ist uns die Förderung der Stiftungsprofessur ein Anliegen, da wir uns als Bank Erkenntnisse durch regelmäßigen Austausch erhoffen.“

Die neue Stiftungs-Juniorprofessur für Rechtsethische Fragen der Künstlichen Intelligenz sowie eine halbe wissenschaftliche Mitarbeiterstelle wird von Santander für die Dauer



Prodekan Prof. Dr. Lothar Michael und Dekanin Prof. Dr. Nicola Preuss im Gespräch mit Oliver Burda über die neue Stiftungs-Juniorprofessur für Rechtsethische Fragen der KI.

von sechs Jahren finanziell gesichert. Mit ihr soll die rechtswissenschaftliche Forschung im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI) von ihren Grundlagen her vorangetrieben werden. Die Juniorprofessur wird sich sowohl in der Forschung als auch in der Lehre Fragen der KI in allen Rechtsgebieten des Privatrechts, des Strafrechts und des öffentlichen Rechts zuwenden und auch interdisziplinäre Forschung mit den anderen Fakultäten der HHU mit einschließen. Das Ausschreibungsverfahren sowie die Besetzung der Stelle sind für das kommende Jahr geplant.

### Ideale Voraussetzungen

Die Juristische Fakultät bietet ideale Voraussetzungen für die Beschäftigung mit rechtlichen und rechtsethischen Fragen im Zusammenhang mit der KI: Sie verfügt über einen deutlichen Schwerpunkt im Unternehmensrecht, ist bestens mit dem Juristen-, Finanz- und Versicherungsstandort Düsseldorf vernetzt sowie Teil einer Universität mit zahlreichen Projekten im Feld ‚Digitalisierung und Künstliche Intelligenz‘ in ganz unterschiedlichen Fakultäten.

C. G.

# Transplantationsmarkt im Fokus – es braucht neue Anreizsysteme

Volkswirtin fordert die Einrichtung eines zentralen abrufbaren Organ-Spendenregisters



Foto: Jochen Müller

**D**ie Lage wird immer ernster: 2017 hat die Zahl der Organspenden in Deutschland einen neuen Tiefstand erreicht. Gesundheitsökonomin Jun.-Prof. Dr. Annika Herr forscht am Dusseldorf Institute for Competition Economics (DICE) zum Transplantationsmarkt in Deutschland und setzt auf neue Anreizsysteme.

**MAGAZIN:** Warum sind die Spenderzahlen in Deutschland so gering?

**Prof. Dr. Annika Herr:** Grundsätzlich ist auf der einen Seite eine große Bereitschaft zur Organspende vorhanden, jedoch füllen die Leute nicht den Organspende-Ausweis aus. Viele wollen sich nicht mit ihrem eigenen Tod beschäftigen. Auf der anderen Seite werden aus den

Krankenhäusern seit den Organspende-Skandalen seit 2011 weniger Spender gemeldet als davor. Das könnte unter anderem daran liegen, dass es aufwendig ist, die Familien von der Organspende zu überzeugen, wenn kein Ausweis vorhanden ist. Das Transplantationsgesetz knüpft außerdem seit 2012 hohe und wichtige Anforderungen an die Feststellung des Todes und den gesamten Prozess der Organspende. Ich vermute, dass der Entnahmeprozess schlichtweg teurer geworden ist und weiterhin schlecht vergütet wird.

**MAGAZIN:** Was ist zu tun?

**Prof. Dr. Annika Herr:** Wir brauchen aus meiner Sicht dringend ein zentrales, digitalisiertes Register, was abrufbar sein muss, nachdem der Hirn-

tod festgestellt wurde. Zudem müssen wir die Skandale besser aufarbeiten und mit einer weit angelegten Informationskampagne sowohl über das Verfahren der Organspende wie auch über das zentrale Register aufklären. Und wir müssen neue Anreize schaffen.

**MAGAZIN:** Ein neues Anreizsystem wie die sogenannte „doppelte Widerspruchslösung“? Was besagt sie und was würde sie bringen?

**Prof. Dr. Annika Herr:** Bei der doppelten Widerspruchslösung, für die sich die Holländer gerade knapp entschieden haben und die derzeit in Deutschland diskutiert wird, gelten zunächst grundsätzlich alle Erwachsenen, die einen Hirntod erleiden unabhängig vom Herkunftsland, als Organspender. Jedoch ist es – wie etwa in Spanien – weiter möglich, dass die Angehörigen widersprechen, wenn die Organspende nicht dem Willen des Verstorbenen entspricht. Die Vorteile dieser Lösung: Die Einführung muss erstens begleitet werden mit der geforderten Informationskampagne und Diskussionsforen über die gesamte Gesellschaft hinweg. Zweitens: Es muss ein politischer Konsens erzielt werden, der als neue gesellschaftlich legitimierte Norm die Kultur der Organspende verändern könnte, und drittens müsste das lange geforderte elektronische Register, das bisher abgelehnt wurde, eingeführt werden.

Der große Nachteil besteht darin, dass nur der Widerspruch eine eindeutige Willensäußerung darstellt und die Angehörigen, die schlussendlich entscheiden sollen, weniger Anhaltspunkte für den vermuteten Willen des Verstorbenen

pro Organspende haben als bei der Zustimmungsgregel. Empirische Vergleiche mit bis zu 40 Ländern zeigen, dass die Widerspruchslösung tendenziell zu einer Erhöhung der Organspende-Rate führt. Aber die Datenlage ist nicht eindeutig und nicht robust.

Ich halte jedoch die politische Durchsetzbarkeit des Vorschlags für schwierig. Bei uns steht das Recht auf Selbstbestimmung im Vordergrund.

**MAGAZIN:** Präferieren Sie ein anderes Anreizsystem?

**Prof. Dr. Annika Herr:** Ich befürworte die Prioritätsregelung, die in Israel, Chile und Singapur praktiziert wird. Danach erhalten Kranke Zusatzpunkte auf der Warteliste, wenn sie ihrerseits seit längerer Zeit als Organspender registriert sind.

Es ließe sich auch relativ problemlos umsetzen, weil die Organvergabe einer Punkteskala folgt. Auf dieser würde man dann durch die Registrierung als Spender Bonuspunkte bekommen. Wir konnten im computergestützten Laborversuch mit 384 Teilnehmern zeigen, dass bereits eine geringfügige Belohnung – also ein paar Punkte auf der Skala – zu einer höheren Registrierungsrate führt.

Die Ethikkommission sieht das kritisch, weil das Gesundheitssystem gleichen Zugang für alle garantiert. Aus meiner Sicht könnte das durch eine begleitende Informationskampagne aufgefangen werden. Außerdem ist es auch nicht fairer, wenn ich – warum auch immer – keine Organe spenden möchte, aber trotzdem die gleiche Chance habe, Organe zu bekommen, wie die Menschen, die spenden wollen. C. G.

Anzeige

## WIR HÖREN NICHT AUF ZU HELFEN. HÖREN SIE NICHT AUF ZU SPENDEN.

**Leben retten ist unser Dauerauftrag:** 365 Tage im Jahr, 24 Stunden täglich, weltweit. Um in Kriegsgebieten oder nach Naturkatastrophen schnell und effektiv handeln zu können, brauchen wir Ihre Hilfe. Unterstützen Sie uns langfristig: Werden Sie Dauerspender.

[www.aerzte-ohne-grenzen.de/dauerspender](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/dauerspender)

Spendenkonto • Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00 • BIC: BFSWDE33XXX



ERSTES HR-FORUM AN DER  
HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT

# Arbeit der Zukunft: Fachkräftemangel und Digitalisierung

Foto: Jochem Müller

„Wie sieht die Zukunft der Arbeit aus?“ mit dieser Frage beschäftigte sich das erste Düsseldorfer HR-Forum der Heinrich-Heine-Universität, das der Lehrstuhl für BWL, insb. Organisation und Personal in diesem Jahr erstmalig ausrichtete.

**A**uf Initiative von Prof. Dr. Stefan Süß trafen sich Fach- und Führungskräfte, Personalberater und anwendungsorientierte Wissenschaftler aus dem Bereich Personalmanagement im Juni 2018 im Haus der Universität, um über spannende Fragen der gegenwärtigen und zukünftigen Human-Resources-Praxis zu diskutieren. Im Rahmen von verschiedenen Vorträgen, anregenden Pausengesprächen und der abschließenden Podiumsdiskussion fand ein intensiver Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis statt.

Neben Prof. Süß, der in seinem Vortrag eine Prognose für das Jahr 2030 wagte und unter anderem über Flexibilisierung der Arbeit, Wertewandel, Change Management und Arbeitgeberattraktivität referierte, bereicherten weitere ausgewählte Rednerinnen und Redner die Tagesveranstaltung. Kathrin Menges (Henkel AG & Co. KGaA) lieferte spannende Einblicke in das Personalmanagement des Düsseldorfer Großkonzerns und betonte die

Relevanz agiler und digitaler Arbeit. Auch Marion Kemmler (HSBC Trinkhaus & Burkhardt AG) sprach Herausforderungen der digitalen Arbeitswelt an und legte dabei einen Fokus auf Führung. Auf die Rolle des Menschen in einer automatisierten Arbeitswelt ging Prof. Dr. Ayad Al-Ani (Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft GmbH) ein. Er regte dazu an,

---

## Die digitale Arbeitswelt

---

über alternative Jobs nachzudenken, in Bereichen, in denen Maschinen einfache Arbeiten überflüssig machen. Für interessante und unterhaltsame Einblicke in das menschliche Verhalten sorgte der Verhaltensbiologe Patrick van Veen (Apemanagement), der in seinem Vortrag Parallelen zwischen dem Verhalten am Arbeitsplatz und dem Verhalten von Primaten aufzeigte. Insgesamt wurden im HR-Forum zwei zentrale Bot-

## „NUR PERSONALMANAGEMENT, DAS INDIVIDUELLE BEDÜRFNISSE SITUATIV BERÜCKSICHTIGT, IST GEEIGNET, DIE HERAUSFORDERUNGEN DER ARBEIT DER ZUKUNFT ZU MEISTERN.“

Prof. Dr. Stefan Süß, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre

schaften herausgearbeitet. Erstens: Der Fachkräftemangel ist keine pessimistische Fiktion, sondern Realität.

Auch in Düsseldorf fehlen bereits Handwerker oder Pflegekräfte. Dem muss mit geordneter Einwanderung von qualifizierten Fachkräften und mit Initiativen für verbesserte Arbeits- und Einkommensbedingungen in heute unattraktiven, aber wichtigen Berufen, wie beispielsweise in der Kranken- und Altenversorgung begegnet werden. Unternehmen werden sich um jeden einzelnen Beschäftigten bemühen müssen. Prof. Dr. Stefan Süß: „Wir beobachten, dass für die jüngere Generation die Arbeit heute nicht mehr so einen zentralen Stellenwert hat wie für frühere Generationen. Anders als noch vor wenigen Jahren haben wir außerdem einen Wettbewerb um Talente. Da müssen sich Firmen heute etwas einfallen lassen, um als Arbeitgeber attraktiv zu sein. Flexible Arbeitszeitmodelle, persönliche Entwicklungsmöglichkeiten, die Beachtung individueller Bedürfnisse und Work-Life-Balance spielen dabei eine große Rolle.“

Zweitens: Digitalisierung ist kein Schreckensszenario. Sie verändert Arbeitsinhalte und ermöglicht Flexibilität, kann Arbeiten erleichtern und klassische physische Belastungen reduzieren. Allerdings verursacht sie mit ständiger Erreichbar-

keit, Kontrolle durch Systeme oder der Angst davor, technisch den Anschluss zu verlieren, neue Belastungen. Digitalisierung ist jedoch nicht aufzuhalten, sie wird jeden Beschäftigten und Unternehmen jeder Größe erreichen und die Arbeit der Zukunft prägen. Es ist besser, sie zu gestalten, als sich von ihr überrollen zu lassen.

### Personalmanagement 4.0

Was folgt daraus? Gute Personalmanager werden künftig Rekrutierung, Qualifizierung, Karriereentwicklung und Einsatzbereiche für Beschäftigte individualisieren müssen. Daneben tritt ihre zunehmende Verantwortung, Konzepte zum Umgang mit den aus der Digitalisierung und Flexibilisierung resultierenden Belastungen zu entwickeln. Das wird erforderlich sein, um sich als attraktiver Arbeitgeber zu positionieren und Beschäftigte leistungsfähig und gesund zu halten. Fazit von Prof. Dr. Stefan Süß: „Für mich steht fest: Nur Personalmanagement, das individuelle Bedürfnisse situativ berücksichtigt, ist geeignet, die Herausforderungen der Arbeit der Zukunft zu meistern.“

Red.



Das jährlich stattfindende **Düsseldorfer HR-Forum** dient der Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxis, um gemeinsam wichtige Zukunftsfragen des Personalmanagements zu diskutieren.

Das nächste HR-Forum findet am 6. Juni 2019 im HdU statt.

 [www.orgaperso.hhu.de/hr-forum](http://www.orgaperso.hhu.de/hr-forum)



1: Abschlussdiskussion des 1. HR-Forums: Prof. Dr. Stephan Kaiser (Universität der Bundeswehr München), Jan Paul Giertz (Hans-Böckler-Stiftung), Catherine Schwierz (von Rundstedt & Partner GmbH) sowie Moderator Prof. Dr. Stefan Süß

2: Patrick van Veen, Gründer von „Apemanagement“ erklärt Führungskräften, was Chefs von Schimpansen und Gorillas lernen können.

## BMBF-VERBUNDPROJEKT IN DER FÖRDERLINIE „GESUND – EIN LEBEN LANG“

# Stress im Job: Prävention in Kleinst- und Kleinunternehmen

Stress ist ein häufig beklagtes Problem in der modernen Arbeitswelt, allgegenwärtiges Thema unter Berufstätigen und in Arztpraxen. Auch Beschäftigte in Kleinst- und Kleinunternehmen (KKU) bleiben davon nicht verschont. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes arbeiteten im Jahr 2014 ca. 42 Prozent aller Beschäftigten in Deutschland in solchen KKU; im Handwerk waren es 2015 sogar 81 Prozent aller Beschäftigten.

VON SUSANNE DOPHEIDE

**D**ie kleinen Unternehmen (d. h. weniger als 50 Mitarbeiter) gelten als Rückgrat der deutschen Wirtschaft und in einigen Branchen als zentrale Treiber von Innovationen. „Pragmatische Lösungen für die Implementation von Maßnahmen zur Stressprävention in Kleinst- und Kleinbetrieben (PragmatiKK)“ heißt ein neues Forschungsverbundprojekt unter der Leitung des Instituts für Medizinische Soziologie (Direktor: Prof. Dr. Nico Dragano), das über die kommenden vier Jahre mit über zwei Millionen Euro durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird.

Gerade für sehr kleine Unternehmen sind krankheitsbedingte Ausfälle kaum zu kompensieren und können nachhaltige Produktivitätseinbußen verursachen. Wäre Stressprävention schon aus

### Meist nur wenig Spielraum

diesem Grund wünschenswert, so scheitern doch häufig Versuche, solche Maßnahmen zu installieren. „Das Problem ‚Stress im Job‘ erledigt sich trotzdem nicht von selbst“, erklärt Prof. Dr. Nico Dragano. „Es gibt eine Vielzahl von Grün-

den, warum gerade Kleinbetriebe keine Stressprävention oder -bewältigung betreiben: von fehlendem Wissen, über Zeitmangel bis zur Angst vor zusätzlichem Aufwand. Das ist auch nachvollziehbar, wenn Eigentümer gleich Manager sind, und vielfältige Funktionen, die in größeren Betrieben auf mehrere Schultern verteilt werden können, in einer Hand liegen.“ Für kleine Unternehmen gibt es auch häufig keinen finanziellen Spielraum, derartige Aufgaben externen Fachleuten zu übergeben.

In ihrem aktuellen Report über Ansätze zur Förderung von Prävention in KKU kommt die Europäische Arbeitsschutzagentur EU-OSHA bisher zu einem ernüchternden Fazit: Das Wissen über funktionierende Interventionen in Kleinst- und Kleinunternehmen sei bestenfalls als fragmentarisch zu bezeichnen. „Um dies zu ändern, müssen zunächst die wissenschaftlichen Grundlagen geschaffen und darauf aufbauende Strategien zur praktischen Implementation von Maßnahmen der Stressprävention in KKU entwickelt werden“, schreibt die Agentur. Genau hier setzt das Forschungskonsortium an. Der Verbund wird die Gründe für die fehlende Stressprävention in kleinen Unternehmen wissenschaftlich untersuchen und praktische Strategien entwickeln, wie die Unternehmen, angepasst an ihren Bedarf und ihre Mög-



Foto: iStockphoto.com - skyneshar

► Inhaber von Klein- und Kleinunternehmen haben oft finanziell und zeitlich nur wenig Spielraum.

lichkeiten, unterstützt werden können. Bislang ist weitgehend unbekannt, welche Maßnahmen zur Förderung psychosozial gesunder Arbeit in Kleinunternehmen derzeit überhaupt erfolgreich eingesetzt werden.

### Webbasierte Lösungen

Eine systematische Betrachtung der Umsetzungsbedingungen ist dringend geboten, so die Wissenschaftler aus Düsseldorf. „Eine erfolgreiche Umsetzung muss sich allerdings primär an der Bereitschaft der Zielgruppe, ein Angebot tatsächlich zu nutzen, orientieren“, sagt Prof. Dr. Nico Dragano, der das For-

schungskonsortium leitet. Die Wissenschaftler setzen vor allem auf digitale, web-basierte Lösungen, die einen kostengünstigen und dennoch wirksamen Weg darstellen, Stressprävention im Betrieb zu organisieren. In den letzten Jahren haben sie beispielsweise verstärkt digitale, webbasierte Trainings für Berufstätige entwickelt. Es konnte inzwischen belegt werden, dass sie eine hohe Wirksamkeit besitzen, vergleichbar mit klassischen Person-zu-Person-Maßnahmen. In gesundheitsökonomischen Analysen erwies sich ihr Kosten-Wirksamkeits-Verhältnis sowie Kosten-Nutzen-Verhältnis als günstig.

Zusammen mit dem Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin (Prof. Dr. Peter Angerer), der Wirtschaftswis-

enschaftlichen Fakultät der HHU, Lehrstuhl Betriebswirtschaftslehre (Prof. Dr. Stefan Süß) sowie von Unternehmenspartnern wird als letzter Schritt der Erfolg der Maßnahmen evaluiert.

### Kooperationen

Der Umfang der eingeworbenen Drittmittel beträgt bei einer Gesamtlaufrzeit von vier Jahren 2.072.010 Euro, davon entfallen auf die Medizinische Fakultät allein 879.018 Euro, auf das Institut für Medizinische Soziologie (Konsortialführung) 548.211 Euro und das Institut für Arbeitsmedizin (Prof. Peter Angerer) 330.807 Euro. Kooperationspartner außerhalb der HHU sind die Leuphana Universität Lüneburg, Spezialisten für Online-Stresstrainings, die K12 Agentur für Kommunikation und Innovation, Düsseldorf, für die Kommunikationsstrategie und Umsetzung eines komplett web-basierten Tools zur Stressprävention und die Universität zu Köln, Wirtschaftswissenschaften, Spezialisten für Unternehmensführung in KKV wirtschaftlichen Fragestellungen.

**„EINE ERFOLGREICHE UMSETZUNG MUSS SICH PRIMÄR AN DER BEREITSCHAFT DER ZIELGRUPPE, EIN ANGEBOT ZU NUTZEN, ORIENTIEREN.“**

Prof. Dr. Nico Dragano, Medizinsociologe



# Popkultur und Biomedizin

## Von TV-Ärzten bis Star Wars

Foto: ZDF/Thomas Waldhelm

**W**er kennt nicht die weltberühmten und unverwechselbaren Atemgeräusche von Darth Vader, dem tragischen Schurken der Star Wars Filme? Der dänische Mediziner Ronan M. Berg zeigt in dem von Arno Görgen (Bern), German Alfonso Nunez (São Paulo) und Heiner Fangerau (Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin) herausgegebenen „Handbook of Popular Culture and Biomedicine. Knowledge in the Life Sciences as Cultural Artefact“ eindrucksvoll, wie dieses Atmen als vertiefendes Beispiel für ein chronisches Atemwegsversagen in der medizinischen Ausbildung eingebracht werden kann.

Die Medizin hat die Popkultur längst erobert, so die grundlegende These des Bandes. Nicht mehr wegzudenken sind Legionen attraktiver und brillanter TV-Ärzte, viraler Zombie-Epidemien oder weltumspannender Ausbruchsgeschehen. In kaum einer Produktion fehlen Schauplätze wie Krankenhäuser, Psychiatrien, Laboratorien oder gar Quarantänezonen. Diese Aufzählung zeigt nur einen winzigen Ausschnitt von Darstellungen des Medizinischen in populärkulturellen

Medien. Sie führt zudem zu den Fragen, warum Medizin und Life Sciences so attraktiv für die Popkultur geworden sind, und was diese Darstellung des Medizinischen durch die Popkultur für Medizin, Kultur und Gesellschaft bedeutet.

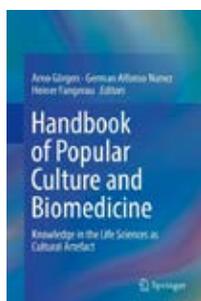
---

### Austausch von Medizin und Popkultur

---

Das jüngst erschienene Handbuch erforscht die Art und Weise, wie sich Biomedizin und Popkultur austauschen. Es stattet den Leser mit einem Werkzeugkoffer an Theorien und Begriffen aus, die ihm nicht nur die weitere Lektüre erleichtern, sondern auch selbst die Möglichkeit geben, den Blick für das Medizinische in der Popkultur zu schärfen. „Mit seinem multidisziplinären Zugang ermöglicht der Band ein Nachdenken über die Frage, wie und was wir von und über wissenschaftliches Wissen und dessen Repräsentationen in der Populärkultur lernen“ sagt Arno Görgen, einer der Herausgeber des Bandes.

Ein Beispiel: Görgen erläutert die Frage, wie die Posttraumatische Belastungsstörung (PTSD)



„Handbook of Popular Culture and Biomedicine. Knowledge in the Life Sciences as Cultural Artefact.“  
Arno Görgen, German Alfonso Nunez & Heiner Fangerau (Hrsg.), Verlag Springer Nature, 1. Auflage 2019, Hardcover, 385 Seiten, 135,19 €, ISBN 978-3-319-90676-8



Von 1985 bis 89 zeigte das ZDF mit der „Schwarzwaldklinik“ eine der erfolgreichsten deutschen Fernsehserien. Millionen Zuschauer verfolgten die meist erfolgreichen Bemühungen der ebenso brillanten wie mitfühlenden Ärzte. Seit 2016 zeigt die Scripted-Reality-Serie „Klinik am Südring“ auf SAT 1 fiktive Fälle von Herzinfarkt bis Wehensturm nach Hausgeburt.



sich medizinhistorisch entwickelt hat: „Gerade die populärkulturelle Thematisierung des Kriegstraumas beispielsweise in ‚Taxi Driver‘ aus dem Jahr 1976 oder in ‚The Deer Hunter‘ aus dem Jahr 1978 hat den medizinischen Diskurs bekannt gemacht und letztlich mit dazu beigetragen, die PTSD als psychische Störung ernst zu nehmen. Dies zeugt auch von der Durchschlagskraft, die ein Film, ein Spiel oder ein Comic haben können, wenn sie zur rechten Zeit am rechten Ort publiziert werden. Medizin ist dabei für die Popkultur von so großem Interesse, da sie zeitlos Geschichten zu den wichtigen Fragen des Lebens und Sterbens liefert und dabei darüber hinaus Emotionen wie Gruseln, Erschrecken, Hoffen,

thischen und entstigmatisierenden Blick auf das Krankheitsbild der Psychose, aber besonders auch auf die Menschen dahinter.“

### Popkultur in Mediziner- ausbildung implementieren

In 27 Beiträgen unter anderem aus Medizingeschichte, Medizinethik, Medien- und Kulturwissenschaften, Philosophie und Soziologie sowie Medical Humanities, die sich aus geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven mit Themen der medizinischen Wissenschaften befassen, führt dieses Handbuch umfassend in die „Popkultur und Biomedizin“ ein. „Es eignet sich dabei ebenso für Wissenschaftler wie Studierende. So soll ein Anreiz für die Implementierung der Popkultur in die akademische Ausbildung junger Mediziner gegeben werden“, sagt Prof. Heiner Fangerau vom Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Düsseldorf, ebenfalls Mitherausgeber des Bandes. Die Realisierung des Buchs wurde unterstützt durch die Fritz-Thyssen-Stiftung. Red.

### Entstigmatisierender Blick

Aufatmen, Freuen etc. hervorruft. Auch digitale Spiele können hier eine wichtige Rolle einnehmen, so schafft das 2017 erschienene Computerspiel ‚Hellblade: Senua’s Sacrifice‘ mit der Darstellung der an einer schweren Psychose leidenden Piketen-Kriegerin Senua einen informierten, empa-



# HUNGER – BEDROHT KINDERLEBEN

Helfen Sie jetzt:  
**unicef.de**

Spendenkonto

IBAN DE57 3702 0500 0000 3000 00  
Bank für Sozialwirtschaft Köln

**unicef**   
für jedes Kind

## JÜRGEN MANCHOT- FORSCHUNGSPROFESSUR 2018

### Richard Antony Strugnell, Melbourne

Am 27. September hielt Richard Antony Strugnell, Professor für Mikrobiologie an der University of Melbourne, Australien, im Rahmen der Jürgen Manchot-Forschungsprofessur für experimentelle Infektiologie den Vortrag „Sensing bacterial metabolism – the intersections between bacterial growth and the host response in Salmonella infections“.

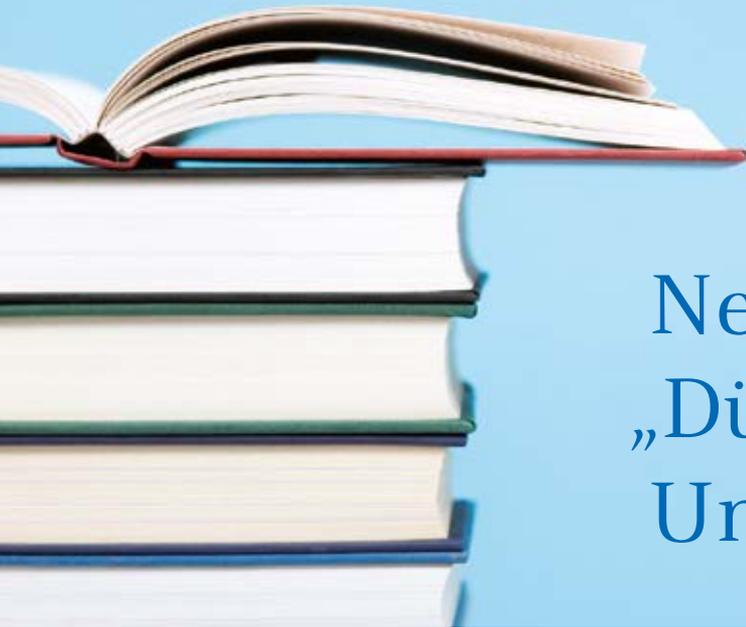
#### Schnittstelle Mikrobiologie und Immunologie

Der australische Mikrobiologe arbeitet an der Schnittstelle von Mikrobiologie und Immunologie und sowie an grundlegenden molekularbiologischen Schlüsselphänomenen. Dies schließt bakterielle Physiologie, Biofilm-Entwicklung und die Anpassung an intrazelluläres Wachstum ein. Er konzentriert sich in seiner Forschung vor allem auf zwei Schlüsselpathogene beim Menschen: Salmonellen (*Salmonella enterica*) und Klebsiellen (*Klebsiella pneumoniae*), an denen er in verschiedenen Modellsystemen untersucht, wie diese Bakterien mit Säugtieren, ihren Wirten, interagieren und welche Reaktionen des Immunsystems auf einen bakteriellen Angriff erfolgen.

Die Jürgen Manchot-Forschungsprofessur, gestiftet durch die private Jürgen Manchot Stiftung mit Sitz in Düsseldorf, umfasst bei einem Aufenthalt an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf die Unterstützung der Nachwuchsforschung in der Infektiologie im Rahmen der Manchot-Graduiertenschule sowie den öffentlichen Vortrag. Red.



Foto: Wilfried Meyer



## Neuerscheinung der „Düsseldorf University Press“

Seit Anfang des Jahres gehört **düsseldorf university press** zur Verlagsgruppe de Gruyter. düsseldorf university press wurde 2008 mit dem Ziel gegründet, Forschungsergebnisse der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und anderer Universitäten zeitnah zu veröffentlichen. Das Spektrum der Publikationen reicht von wissenschaftlichen Monografien, Sammelbänden und -reihen über Qualifikationsschriften, Festschriften, Lehrbücher und Studienmaterial bis zu wissenschaftlichen Ratgebern. Der Verlag bietet auch Nachwuchswissenschaftlern eine Plattform, ihre Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Forscherinnen und Forscher – nicht nur die der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf – werden durch die Übernahme diverse Möglichkeiten haben, ihre Inhalte den relevanten Wissenschaftsgemeinschaften zu präsentieren – entweder über das Imprint dup, bei De Gruyter selbst oder über De Gruyters Verlagsdienstleister Sciendo. Sowohl klassische Geschäftsmodelle als auch Open Access werden bei allen Optionen möglich sein.

De Gruyter wird in Düsseldorf mit einer dup-Koordinationsstelle präsent sein und auch durch einen Wissenschaftlichen Beirat für die Zusammenarbeit zwischen Verlag und Autoren sorgen.

Als erste gemeinsame Publikation ist Dieter Häussinger „*Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie – Kompendium und Praxisleitfaden*“ erschienen.



► **Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie – Kompendium und Praxisleitfaden**

Dieter Häussinger,  
De Gruyter Verlag 2018,  
1137 Seiten, Hardcover,  
ISBN 978-3-11-060166-4,  
79,90 €

Dieses Buch bricht mit klassischen Lehrbuchkonzepten, indem es sich auf ausgewählte Kapitel der Inneren Medizin konzentriert und die ärztliche Alltagserfahrung von Ärzten der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in den Vordergrund rückt.

Pathophysiologische Grundlagen und Überlegungen werden dabei nur kurz angesprochen, während das praxisorientierte Handeln auch bei der Vielzahl sehr seltener Krankheiten, die üblicherweise in Lehrbüchern keine Erwähnung finden, in den Vordergrund gerückt wird.

Schwerpunkte sind dabei nicht nur die Gastroenterologie, Endoskopie und Hepatologie, sondern auch die gastroenterologische Onkologie, Infektionskrankheiten, Tropenmedizin und seltene angeborene Stoffwechselkrankheiten. Die pragmatische Behandlung dieser Krankheitsbilder ist Ausdruck des Alltags einer Klinik der Maximalversorgung.

## ERNENNUNGEN

Foto: privat / Picture People Bochum

MATHEMATISCHE STATISTIK

## Prof. Axel Bücher

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck ernannte am 18. September Axel Bücher zum Professor für mathematische Statistik. Seine Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem im Bereich der Extremwerttheorie und der Statistik für stochastische Prozesse.

Der gebürtige Hagener schloss 2008 an der Ruhr-Universität Bochum sein Diplomstudium in der Mathematik mit einer als herausragend prämierten Arbeit ab. Bücher promovierte ebenfalls in Bochum zum Thema „Statistical Inference for Copulas and Extremes“ mit Prädikatsexamen summa cum laude.

Seit seiner Zeit als Post-Doktorand in Belgien forschte er 2013 an der Extremwertstatistik, einem Teilgebiet der Stochastik. Dieses Forschungsfeld beschäftigt sich mit extremen Ereignissen wie etwa Finanzmarktkrisen oder Hochwassern. Im Jahr 2014 hatte er eine Vertretungsprofessur an der Universität Heidelberg und von 2015 bis 2016 eine Vertretungsprofessur für Mathematik und industrielle Anwendung an der TU Dortmund inne, bevor er 2018 zunächst als Vertretungsprofessor an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) kam.

Neben seinem Engagement als Lehrender arbeitet der 35-jährige als internationaler Gutachter für zahlreiche Journals, beispielsweise das „Journal of Business & Economic Statistics“. Darüber hinaus hat er bereits 29 Artikel in renommierten Zeitschriften publiziert.

Foto: Jochen Müller

INFORMATIK

## Prof. Dr. Stefan Dietze

Prof. Dr. Stefan Dietze wurde am 29. Juni 2018 zum W3-Professor für Informatik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ernannt. Die Berufung erfolgte im Rahmen einer strategischen Allianz der HHU mit dem GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (Köln).

Innerhalb der gemeinsamen Berufung zwischen dem Institut für Informatik der HHU und GESIS forscht Prof. Stefan Dietze an der Schnittstelle der Bereiche „Information Retrieval“, semantischen Technologien und künstlicher Intelligenz. Deren Anwendung durch innovative Software und Infrastrukturen steht im Fokus der GESIS-Abteilung „Wissens Technologien für die Sozialwissenschaften“ (WTS), deren Leitung Dietze zum 1. Juli 2018 ebenfalls übernommen hat.

Prof. Dr. Stefan Dietze promovierte 2004 am Institut für Informatik und Computational Science der Universität Potsdam (Ph. D./Dr. rer. nat. in Applied Computer Science). Sein beruflicher Werdegang führte ihn u. a. ans Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik ISST in Berlin und an das Knowledge Media Institute (KMii) der Open University in Milton Keynes, Großbritannien, in dem er fünf Jahre als Senior Research Fellow tätig war. Seit 2011 leitete Stefan Dietze eine Forschungsgruppe am Forschungszentrum L3S an der Leibniz Universität Hannover.

## ERNENNUNGEN

Foto: Jochen Müller

ÖFFENTLICHES RECHT

## Prof. Dr. Sophie Schönberger

Am 26. September erhielt Prof. Dr. Sophie Schönberger ihre Ernennungsurkunde zur Professorin (W3) für Öffentliches Recht aus Händen von Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck. Professorin Schönberger tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Martin Morlok an und übernimmt damit seine Tätigkeiten am Institut für Deutsches und Internationales Parteienrecht und Parteienforschung (PRuF). Zusammen mit Prof. Dr. Thomas Poguntke wird sie künftig das PRuF leiten. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Verfassungsrecht, Parteien-, Parlaments- und Wahlrecht, Kunst- und Kulturrecht sowie im Bereich der symbolischen und performativen Dimensionen des Rechts.

Sophie Schönberger studierte Rechtswissenschaften in Berlin, Rom und Paris. Im Jahr 2006 wurde sie an der Humboldt Universität zu Berlin promoviert. Nach dem Rechtsreferendariat in Berlin, Venedig und Paris war sie als Akademische Rätin auf Zeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig. Dort habilitierte sie sich im Jahr 2012 mit einer Arbeit zum Thema „Öffentliches Kulturrecht. Materielle und immaterielle Kulturwerke zwischen Schutz, Förderung und Wertschöpfung“. Seit 2012 ist sie Inhaberin des Lehrstuhls für Staats- und Verwaltungsrecht, Medienrecht, Kunst- und Kulturrecht an der Universität Konstanz. Im Akademischen Jahr 2017/18 ist sie Fellow am Kulturwissenschaftlichen Kolleg Konstanz mit einem Forschungsprojekt zum Thema „Die Première Dame zwischen Staatsrepräsentation und Privatisierung des Politischen“.

Foto: Jochen Müller

SUSTAINABILITY MANAGEMENT

## Prof. Dr. Rüdiger Hahn

Am 20. September erhielt Prof. Dr. Rüdiger Hahn seine Ernennungsurkunde zum W3-Professor für Sustainability Management (Henkel-Stiftungsprofessur). Prof. Dr. Rüdiger Hahn zu der künftigen Ausrichtung des Lehrstuhls: „Nachhaltigkeitsmanagement hat sich in den letzten Jahren zu einem festen Bestandteil der Betriebswirtschaftslehre entwickelt. Wir wollen uns am neuen Stiftungslehrstuhl künftig insbesondere dem Verhalten verschiedener Wirtschaftsakteure widmen. Letztlich kann Nachhaltigkeit nur erfolgreich sein, wenn es im täglichen Handeln umgesetzt wird. Ich freue mich darauf, das fachliche Spektrum in Forschung und Lehre zu erweitern.“

Rüdiger Hahn war zuletzt als W3-Professor für BWL, insb. Nachhaltigkeitsmanagement an der Universität Hohenheim und zuvor von 2012 bis 2016 als W2-Professor für ABWL, insb. Nachhaltige Unternehmensführung an der Universität Kassel tätig. Seine akademische Karriere begann er an der HHU Düsseldorf, wo er nach einer vorab absolvierten Ausbildung zum Werbekaufmann zunächst Betriebswirtschaftslehre studierte und anschließend nach seiner Promotion als Juniorprofessor für BWL, insb. Sustainability und Corporate Responsibility, tätig war und sich 2012 habilitierte.

## ERNENNUNGEN

Foto: Jochen Müller



## NEUER DIREKTOR DES HHU-RECHENZENTRUMS

## Dr. Harald Ziegler

Der neue Direktor des Zentrums für Informations- und Medientechnologie (ZIM) der HHU heißt Dr. Harald Ziegler, ist 59 Jahre alt – und hat einen Lebenslauf, der kaum passgenauer für seine Aufgabe sein könnte: Der promovierte Physiker gilt als wissenschaftsnah, war zuletzt Vorstandsmitglied im IT Dienstleistungszentrum der Thüringer Hochschulen, zudem Leiter des Rechenzentrums und Mitglied des CIO-Gremiums der Universität Jena.

Mit den großen Herausforderungen, die sich durch die Verantwortung für die IT an einer Universität ergeben, hat Dr. Ziegler einschlägige Erfahrung. Bereits Ende der 90er Jahre hatte er, nach Stationen in Bochum und Paderborn, die stellvertretende Leitung des Hochschulrechenzentrums der TU Dortmund inne. Seit 2008 leitete er das Rechenzentrum der Universität Jena. „Ich freue mich auf Düsseldorf und über die Rückkehr aus Thüringen nach NRW – und meine Familie, die hier lebt, freut sich auch.“

Was will Harald Ziegler verändern? „Nicht alles“, sagt der neue ZIM-Leiter. „Nach dem Überblick, den ich bislang gewinnen konnte, läuft vieles gut, etwa die Forschungsunterstützung im Hochleistungsbereich. Mir liegt einiges an der Vernetzung, am Bündeln und der Weitergabe von aktuellem Wissen.“ Starke Akzente will Ziegler beim Support setzen; die dienstliche Infrastruktur der HHU soll ebenso nachhaltig verbessert werden wie die digitalen Hauptprozesse in Forschung, Lehre und Verwaltung.

„Die HHU hat mit Herrn Dr. Ziegler einen höchst erfahrenen und ausgewiesenen Fachmann für die Leitung des ZIM gewonnen. Er hat in einem aufwendigen Besetzungsverfahren unter Leitung des CIO Prof. Axel Buchner und unter Beteiligung von einschlägig arbeitenden Vertretern der Fakultäten sowie externen Experten in jeder Hinsicht überzeugt“, erklärt Kanzler Dr. Martin Goch die wichtige Personalentscheidung. „Das Rektorat freut sich auf die enge Zusammenarbeit mit Herrn Ziegler und dem gesamten ZIM unter seiner Leitung bei der Intensivierung der Digitalisierung der HHU in den Bereichen Lehre, Forschung und Management.“ A. Z.

## W2-Professuren

- 16.7.2018:** Prof. Dr. Jayachandran Gopalakrishnan  
(Zelluläre Modelle Genetischer Erkrankungen)
- 7.8.2018:** Prof. Dr. Claudia Pischke  
(Professur für Public Health)
- 23.8.2018:** Prof. Dr. Carsten Sachse  
(Ernst-Ruska-Centrum für Mikroskopie und Spektroskopie)
- 25.9.2018:** Prof. Dr. Nick Wierckx  
(Mikrobielle Biotechnologie)
- 25.9.2018:** Prof. Dr. Eckart Zimmermann  
(Experimentelle Psychologie)

- 21.9.2018:** Prof. Dr. Alexander Nebrig  
(Neuere deutsche Literaturwissenschaft)
- 18.9.2018:** Prof. Dr. Rita Finkbeiner  
(Germanistische Sprachwissenschaft)
- 25.9.2018:** Prof. Dr. Birgit Strodel  
(Multiskalenmodell von Proteinwechselwirkungen)
- 27.9.2018:** Prof. Dr. Gunnar Schröder  
(Rechnergestützte Strukturbiologie)
- 25.9.2018:** Prof. Dr. Gerhard Jocham  
(Biol. Psychologie des Entscheidungsverhaltens)

## AUSSCHREIBUNG

# Ausschreibung des Edens-Preises 2018

**D**ie Eberhard-Igler-Stiftung fordert auf zur Bewerbung für den Edens-Preis 2018 für besondere wissenschaftliche Leistungen auf den Gebieten der Kreislaufforschung oder verwandter Gebiete. Der mit einem Betrag von 10.000 Euro dotierte Edens-Preis dient der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Eberhard-Igler-Stiftung im Frühjahr 2019. Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht als Professorin bzw. Professor berufen waren. Habilitationsschriften werden nicht berücksichtigt.

Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

- ▶ Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Kreislaufforschung oder verwandten Gebieten behandeln.
- ▶ Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und eine Bereicherung der Wissenschaft darstellen.
- ▶ Die Arbeiten müssen in einer internationalen Fachzeitschrift zur Publikation akzeptiert oder veröffentlicht worden sein.
- ▶ Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im Einzelnen anzugeben.

Im Falle einer Gemeinschaftsarbeit muss der eigene Beitrag dargestellt werden.



**Bewerbungsschluss für den Edens-Preis 2018 ist der 31.12.2018.**

Möglichst elektronische Nominierungsunterlagen (Bewerbungsschreiben, CV, Arbeit) sind zu richten an:

**Geschäftsführung der Eberhard-Igler-Stiftung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

Herrn Berthold Wehmhörner  
Zentrale Universitätsverwaltung  
Universitätsstraße 1  
40225 Düsseldorf  
berthold.wehmhoerner@hhu.de  
www.hhu.de/treuhandstiftungen

## Impressum

### Herausgeber

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Stabsstelle Presse und Kommunikation  
Universitätsstraße 1  
40225 Düsseldorf

### Redaktionsleitung

Dr. Victoria Meinschäfer

### Redaktion

Dr. Arne Claussen, Susanne Dopheide, Carolin Grape,  
Achim Zolke

### Redaktionelle Mitarbeit

Prof. Dr. Simone Dietz, Prof. Dr. Beate Fieseler,  
Carolin Marie Schneider

### Fotografen

Andreas Endermann, Yvonne Etkorn, Christoph Kawan, Wilfried Meyer, Jana Monen, Jochen Müller, Elisabeth Scherer, Sabine Schriek, Peter Sondermann, Ralf Zeigermann, Laura Ziebold

### Titelbild

Wilfried Meyer

### Gestaltungskonzept, Layout und Satz

Monika Fastner,  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf,  
zweizeins – Visuelle Konzepte

### Druck und Produktion

Clasen Druck GmbH  
Spielberger Weg 66  
40474 Düsseldorf

### Auflage

4.000 Exemplare

### Anschrift (E-Mail)

Victoria.Meinschaefer@hhu.de

### Redaktionsschluss 1/2019

11. Februar 2019



## Haus der Universität

Das Haus der Universität ist das Veranstaltungs- und Informationszentrum der Heinrich-Heine-Universität mitten in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Hier finden sich Möglichkeiten für

- Konferenzen und Workshops
- Vorträge, vor allem zu Wissenschaft und Forschung
- Konzerte und Kulturveranstaltungen
- Informationsveranstaltungen
- Akademische Feiern.

Die Räumlichkeiten werden gerne auch vermietet, vor allem für Veranstaltungen im Kontext von Wissenschaft, Kultur und akademischem Leben.

Das Haus der Universität ist ein historisches Bankhaus im Stadtzentrum von Düsseldorf, das von der Stiftung van Meeteren umgebaut und der Heinrich-Heine-Universität zur Verfügung gestellt wurde.

Neben einem Saal (172 Plätze) mit moderner Audio- und Projektionstechnik gibt es fünf Seminar- und Besprechungsräume für insgesamt 100 Personen sowie Informations- und Kommunikationsbereiche.

### Informationen, Programm, Buchungen:

Haus der Universität,  
Schadowplatz 14, 40212 Düsseldorf  
Tel. 0211 81-10345, E-Mail: [hdu@hhu.de](mailto:hdu@hhu.de)  
[www.hdu.hhu.de](http://www.hdu.hhu.de)